

... werden die Engel staunen?

Gedanken zum Tag X

Wie wirst du diesen Tag erleben? Ich meine den Tag, an dem du vor deinem Herrn und Erlöser Jesus Christus stehen wirst? Ich weiß, dieser Tag wird schnell vergessen. Wir leben so sehr im Jetzt, dass wir gar keine Zeit haben, über diesen Tag X nachzudenken.

Viele Ereignisse in der Bibel haben nicht direkt mit uns zu tun, aber dieser Tag schon. Es geht um die Entrückung, wenn Jesus Christus wiederkommt - es geht um den „Richterstuhl des Christus“, an dem jeder von uns offenbar werden wird.

Doch nun der Reihe nach ...

Wir wollen alle in den Himmel ...

Das ist gut so, denn der Himmel ist unser eigentliches Ziel. Wir sind für den Himmel, für die Gemeinschaft mit unserem Gott geschaffen. Unser irdisches Leben ist nur vorläufig und in vielen Bezügen ein Kompromiss.

Wie gut, dass alle „aus Gott geborenen“ Menschen an der Entrückung teilnehmen. Da gibt es zunächst keine Unterschiede. Alle sind dabei, auch die, die vorrangig für sich gelebt haben und sich geweigert haben, im Werk Gottes mitzuarbeiten.

Wir sollen auch alle in den Himmel ...

Der Abschluss der Gemeindezeit auf dieser Erde ist die Entrückung in die himmlische Welt. Wir sollen dort sein, wo Jesus Christus, unser Herr, schon ist. Die Gemeinde ist die höchste Schöpfung Gottes, die uns Menschen betrifft. Sie endet auch nicht irgendwann, wie andere Heilsepochen, sondern die Gemeinde bleibt mit dem Haupt Jesus Christus für ewig verbunden.

Es ist noch nicht alles erledigt

Viele Christen meinen, dass mit der Entrückung nun alle Vergangenheit vorbei wäre, außer dass wir „viele Ewigkeiten“ Choräle singen werden und alle glücklich sind. Nun, wir werden im Himmel nicht aus dem Staunen kommen, aber ein Ereignis wird vorab passieren. Es ist der Richterstuhl

Christi, der von den vielen Christen ignoriert wird oder in Vergessenheit gerät.

„Es ist doch alles durch Jesus Christus erledigt worden“ sagen viele. „Alle unsere Sünden sind in die Tiefen des Meeres geworfen worden“ meinen andere.

Doch Gott, der Heilige, wird die Ungläubigen in einem anderen Gericht richten, und auch die Gläubigen der Gemeinde werden nicht unterschiedslos vor ihm sein. Es ist nicht alles egal, weil Gott absolut gerecht ist.

Will Jesus Christus uns dann doch noch bestrafen? Gibt es im Himmel Traurigkeit für gerettete Menschen? Was wird nun genau passieren?

Unser Leben wird offenbar werden

„Deshalb setzen wir auch unsere Ehre darein, ob ›einheimisch‹ oder ›ausheimisch‹, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder empfangt, was er durch den Leib vollbracht, dementsprechend, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses“ (2. Korinther 5,9-10)

Wenn wir entrückt werden, haben wir keine Sünden mehr an uns, denn wir werden umgestaltet und erscheinen vor dem „Richterstuhl Jesu Christi“, damit wir unseren Lohn entgegen nehmen können. Darum geht es! Aber dazu wird unser Leben offenbar, also sichtbar für unseren Herrn.

Das griechische Wort für „offenbar werden“ bedeutet so viel wie „das Innere nach außen kehren“. Unsere Gedanken, unsere Motive, unsere Absichten werden durchleuchtet. Geheimes und Verborgenes wird es nicht geben. Alles liegt offen vor Gott und Jesus Christus - und auch vor uns. Wir wollen doch auch wissen, wie Gott diese und jene Dinge in unserem Leben und im Dienst für ihn beurteilt!

Jeder wird persönlich offenbar werden

Es ist also kein Kollektivereignis, sondern jeder wird einzeln vor Jesus Christus stehen. Da kann man sich nicht „wegducken“ und in der Masse untergehen.

Wir sollen belohnt werden, und dazu müssen alle Fakten auf den Tisch. Es wird der Augenblick sein, wo wir uns selbst erstmals objektiv beurteilen können. Dann wird deutlich, „was“ wir getan haben - Gutes oder Böses. Es wird offenbar, wo wir die besten Chancen nicht genutzt haben - was wir nicht getan haben. Und auch die Motivation, das „wie“ wird mitentscheidend für die Beurteilung und den Lohn sein. War alles nur pure Pflicht, die uns z.B. in die Gemeindeveranstaltungen getrieben hat, oder ob die Gemeinde „der schönste Ort“ für uns war ...

Wir haben keinen Lohn verdient ...

Das ist richtig, aber Jesus Christus will und wird Menschen belohnen.

Unser Leben hier hat Auswirkungen auf unsere Stellung und unseren Glanz in der Ewigkeit. Nur in diesem Leben können wir die Ewigkeit beeinflussen. Positiv - oder negativ. Wir werden nicht eine Sache im Himmel nachholen können, die jetzt dran ist. Jetzt ist die Zeit des Glaubens und der (auch verzichtsvollen) Nachfolge. Jetzt wird missioniert und die Gemeinde gebaut. Jetzt geben wir Satan eine Absage, wenn er uns wieder einmal verführen will ...

Ganz schlaue Christen meinen, sie müssten nur noch rechtzeitig vor ihrem Tod Gott um Vergebung bitten, und wenn alles vergeben ist, dann kann ja gar nichts mehr passieren. Da stellt sich nur die Frage, wofür Jesus Christus uns belohnen kann, wenn es da nichts zum Belohnen gibt ...

Verdächtig Demütige argumentieren, dass sie gar keinen Lohn haben wollen. Sie wollen nur dabei sein!

Hat Erwin Lutzer recht? Er schreibt: „Für die meisten Christen gehören Tränen und Himmel nicht zusammen. Wie Krieg und Frieden, Licht und Finsternis, Gesundheit und Krankheit schließen sie sich gegenseitig aus.“

Doch ich meine, dass es gute Gründe für Tränen im Himmel gibt. Wenn wir darüber nachdenken, wie wir für Jesus leben, der uns für den höchstmöglichen Preis überhaupt erkaufte hat, dann haben wir jenseits der himmlischen Tore sicherlich Grund zum Weinen. Wir werden weinen, weil

:LEBEN

... werden die Engel staunen?

wir uns schämen, weil wir bereuen, dass wir selbstsüchtig gelebt haben, anstatt für den, *„der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut“* (Offenbarung 1,5). Vielleicht würden wir nie aufhören zu weinen, wenn nicht Gott selbst käme und uns die Tränen abwischen würde (Offenbarung 21,4).“

Auf alle Fälle werde ich dem in die Augen schauen, der sich für mich am Kreuz zu Tode geliebt hat! Diese zukünftige Realität vertreibt alle leichtfertigen Gedanken über den Richterstuhl Christi.

Letztlich wird jeder im Himmel glücklich sein, jeder wird Gott dienen, die Gemeinschaft genießen, die allen

geschenkt wird, die durch Jesus in die Gegenwart Gottes gelangen. Dennoch wird unser Leben jetzt Auswirkungen auf unser Leben in der Ewigkeit haben.

Was passiert beim Richterstuhl?

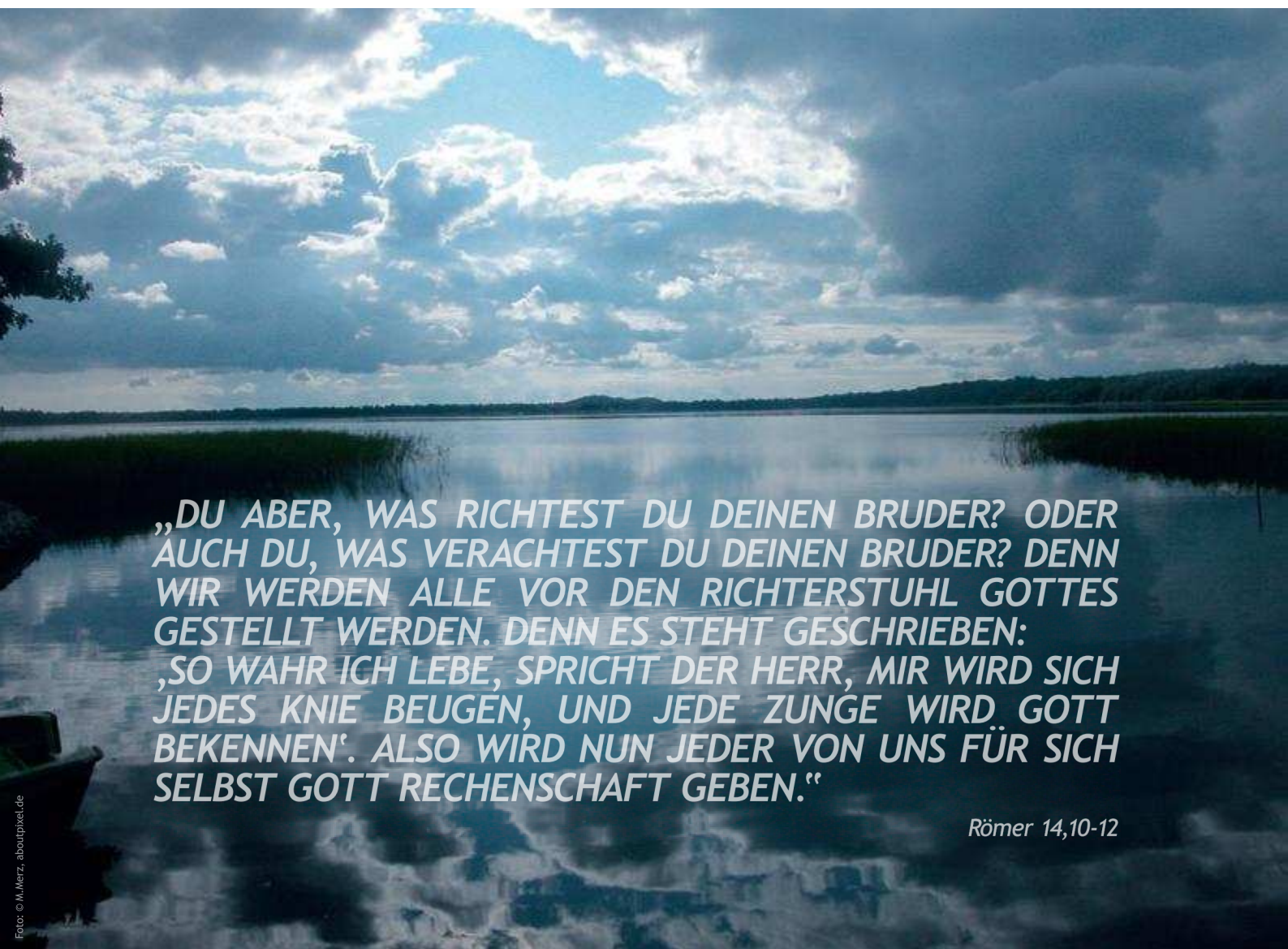
Der Aspekt der persönlichen Rechenschaft

Wir werden uns erklären müssen, warum wir dieses oder jenes getan oder nicht getan haben. Niemand wird

das Recht der Aussageverweigerung haben, wie es sonst vor Gericht üblich ist.

Paulus schreibt den Christen in Rom: *„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder auch du, was verachtest du deinen Bruder? Denn wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben: ‚So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich jedes Knie beugen, und jede Zunge wird Gott bekennen‘. Also wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“*

(Römer 14,10-12)



„DU ABER, WAS RICHEST DU DEINEN BRUDER? ODER AUCH DU, WAS VERACHEST DU DEINEN BRUDER? DENN WIR WERDEN ALLE VOR DEN RICHTERSTUHL GOTTES GESTELLT WERDEN. DENN ES STEHT GESCHRIEBEN: ‚SO WAHR ICH LEBE, SPRICHT DER HERR, MIR WIRD SICH JEDES KNIE BEUGEN, UND JEDE ZUNGE WIRD GOTT BEKENNEN‘. ALSO WIRD NUN JEDER VON UNS FÜR SICH SELBST GOTT RECHENSCHAFT GEBEN.“

Römer 14,10-12

Wie haben wir unser Leben gestaltet?

Paulus beschreibt im Korintherbrief, wie man höchst unterschiedliches Material für einen Bau benutzen kann.

„Wenn aber jemand auf diesen Grund baut Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird; und welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das Feuer bewähren. Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“ (1. Korinther 3,9-15).

Alle Materialien werden erprobt, getestet - im Feuer geprüft. Alles, was Gott wirken konnte, bleibt bestehen und viele sündige, wertlose und eigensüchtige Dinge werden verbrennen.

Wie baue ich? Mit Holz, Heu und Stroh als gut sichtbare Materialien, die aber im Feuer sofort auf ein Häufchen Asche reduziert werden oder mit Gold, Silber und kostbaren Steinen als feuerbeständigen Elementen?

Es wird ein herrlicher Tag sein!

Gerade dieser Aspekt wird oft vergessen. Dieser Tag ist ein Tag großer Freude und Herrlichkeit!

Der Richterstuhl Christi wird zeigen, wie viele Christen unter denkbar ungünstigen Bedingungen für Jesus Christus treu und engagiert gelebt haben! Paulus weiß, dass das gute Werk, was Jesus Christus in Menschen angefangen hat, vollendet werden wird „bis auf den Tag Christi“ (Philipper 1,6).

Jesus Christus und Gott werden verherrlicht!

Dadurch bekommt der Richterstuhl Christi eine besondere Dimension! Wir werden nicht nur belohnt, sondern wir verherrlichen Gott mit der Frucht, die er wirken konnte!

„Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überreich werde in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüft, worauf es ankommt,

damit ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi. Erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus gewirkt wird, zur Herrlichkeit und zum Lobpreis Gottes.“ (Philipper 1,9-11)

Ist die Verherrlichung Gottes durch unser Leben nicht das eigentliche Ziel? Jetzt verbindlich für Jesus Christus zu leben? In seiner Gemeinde zu wirken? Das Böse und sinnlos Nebensächliches zu ignorieren? Indem wir prüfen, „worauf es wirklich ankommt“? Weniger für unser irdisches Leben, sondern für die Ewigkeit?

Paulus wünscht, dass unser Leben erfüllt ist mit der Frucht der Gerechtigkeit, also mit Frucht, die vor Gott nicht nur bestehen kann, sondern belohnt wird und zugleich Gott verherrlicht. Es geht um die Verherrlichung Gottes!

Ein positives Abschneiden vor dem Richterstuhl Gottes wird Gott verherrlichen. Natürlich hat alle Frucht Jesus alleine gewirkt. Dennoch wird er groß gemacht durch meinen Lohn, durch mein Leben! Ich habe den Eindruck, dass das der höchste und wichtigste Aspekt ist! Alles dreht sich um Gott! Wir sind Beteiligte und Beschenkte!

Die Art, wie wir hier unser Leben führen, wird ewige, unveränderliche und wichtige Konsequenzen haben. Nur in diesem Leben können wir die Ewigkeit beeinflussen. Wir wollen mit großer Freude unsere Aufgaben annehmen. Es wird sich lohnen!

Ob die Engel staunen werden über unser Leben? Wie wir es für Jesus Christus, unseren Erlöser gelebt haben - ohne wenn und aber? Ich wünschte es.

Wir wollen uns Zeit nehmen, um die Realität auf unser Bewusstsein wirken zu lassen, dass wir einmal vor Jesus stehen werden. Nur Jesus und du. Nur Jesus und ich!

Dieter Ziegeler



Herr, komm doch wieder ...

*Wir haben es uns gut hier eingerichtet.
Der Tisch, das Bett, die Stühle stehn,
der Schrank, mit guten Dingen vollgeschichtet.
Wir sitzen, alles zu besehn.
Dann legen wir uns ruhig nieder
und löschen, müd vom Tag, das Licht
und beten laut: Herr, komm bald wieder.
Und denken leise: Jetzt noch nicht!*

*Es musste manches lange Jahr verfließen,
bis alles stand und hing und lag.
Es ist nicht viel, doch wollen wir's genießen,
freun uns auf jeden neuen Tag.
Das Glück hält unsre Sorgen nieder
und webt die Stunden dicht an dicht.
Wir sind gewiss: Der Herr kommt wieder.
Und denken still doch: Jetzt noch nicht.*

*Ist uns der Himmel fremd geworden,
kann uns nur noch die Erde freun?
Soll unser Süden, unser Norden
Die Grenze unsres Lebens sein?
Vom Himmel singen unsre Lieder,
doch nie vom irdischen Verzicht.
Wir singen laut: Herr, komm doch wieder.
Und denken leise: Jetzt noch nicht.*

*Mag sein, wir sahen nur die vielen Gaben
und sahn darin den Geber nicht;
von dem wir doch erst alle Freude haben
und der uns noch viel mehr verspricht.
Wir wollen neu das Sehn üben
und auch das Danken nicht zuletzt.
Dann sagen es bald nicht nur unsre Lippen:
Herr, komm doch wieder, Herr komm jetzt.
Dann sagen es bald nicht nur unsre Lippen:
Herr, komm doch wieder: Herr komm jetzt.*

Manfred Siebald

Text und Melodie: Manfred Siebald
© 1974 SCM Hänssler, 71087 Holzgerlingen

... klug werden!

Lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen,
auf dass wir klug werden.



Hier wird uns doch allen Ernstes von Mose im Psalm 90 unterstellt, wir wären nicht klug oder nicht klug genug. Dabei haben die allermeisten von uns mindestens acht Jahre die Schule besucht und einen Beruf erlernt. Andere gingen auf das Gymnasium und danach auf eine Hochschule. Manche haben sogar akademische Grade erworben, und diese Fülle Wissens wird auf den unterschiedlichsten Ebenen weitergegeben. Na ja, Mose konnte - obwohl in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen (Apostelgeschichte 7,22) - nun wirklich nicht vorausahnen, dass nach rund 3500 Jahren solch kluge Leute wie wir einmal seinen Psalm lesen würden. Damals blieb Bildung den Reichen vorbehalten. Aber heute? Haben wir in der Schule nicht alles Nötige gelernt? Und - warum sollen wir nun gerade ans Sterben denken? Wird man etwa davon klüger? Dass wir einmal sterben müssen, ist doch eine Binsenweisheit. Das wissen schließlich schon Kinder und wir Erwachsenen - vielleicht sogar schon im „biblischen Alter“ - erst recht.

Aber mal ehrlich: Wann hast du das letzte Mal ans Sterben gedacht? Welche Gefühle hast du dabei empfunden? War dir das unangenehm? Hast du es schnell wieder verdrängt? Vielleicht hat Mose da doch nicht ganz Unrecht. Und dann fällt auf, dass er sich persönlich mit einbezieht, wenn er von „uns“ und „wir“ spricht. Auch er will sich belehren lassen. Hatte er das nötig bei seiner hervorragenden Erziehung? Bedeutet viel Wissen vielleicht noch gar nicht klug zu sein?

Mose beginnt seinen Psalm mit „Herr“. Er möchte sich von Gott selbst belehren lassen, von dem ewigen, allmächtigen, allwissenden Gott. Dieser hatte ihm schon einmal gesagt: Ich will ... dich lehren (oder unterweisen), was du reden sollst bzw. was ihr (Mose und Aaron) tun sollt (2. Mose 4,12.15). Bereits damals bei seiner Berufung zum Führer Israels wurde deutlich, dass Gott ihn noch manches lehren musste. Und er hat gelernt und ist damit „gut gefahren“. Nun möchte er sich erneut belehren lassen. Auch David und der Schreiber des 119. Psalms z.B. bitten Gott: lehre mich ... deine Pfade, deinen Weg, deine Ordnungen,

deine Bestimmungen, dein Wohlgefallen tun (Psalm 25,4; 27,11; 119,12.108; 143,10) sowie die Jünger den Herrn Jesus: Lehre uns beten (Lukas 11,1). Manches lernen wir eben nicht in der Schule, sondern von Gott bzw. vom Herrn Jesus, vom Heiligen Geist (Joh. 14,26) und von Menschen, die von Gott gelehrt sind. Paulus schreibt an Timotheus: ... du weißt, von wem du gelernt hast (2. Timotheus 3,14). So ist es auch für uns wichtig zu wissen, von wem wir was lernen. Menschliche Weisheit kann keine geistlichen Wahrheiten vermitteln. Deshalb sagt uns die Bibel in 1. Korinther 3,19: Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott. Natürlich kann sie uns in unserem Berufs- und im Alltagsleben sehr wertvoll sein, aber letzte Fragen beantwortet sie uns nicht oder gar falsch. Darum wendet sich Mose an Gott.

Lehre uns bedenken. Wenn jemand etwas bedenkt, zieht er in Betracht (oder überlegt), welche Konsequenzen bestimmte Verhaltensweisen nach sich ziehen könnten. Möglich wäre auch, das Verb „bedenken“ in ein Substantiv umzuwandeln. Dann heißt der Satz: Lehre uns, Bedenken zu haben. Bedenken drücken eine mit Besorgnis verbundene Ungewissheit über den Ausgang einer Angelegenheit aus, die aus dem Überdenken aller möglichen Umstände entspringen. Somit erfordert es einige Anstrengung, etwas wirklich zu bedenken.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen. Da haben wir es wieder dieses unbeliebte Thema. Aber wir wollen es bedenken, uns Gedanken machen, die Möglichkeiten überdenken. Was bedeutet es, sterben zu müssen? Nun erst einmal, dass da keiner drum rumkommt. Als Gläubige wissen wir allerdings um eine Ausnahme - wenn unser Herr zu unseren Lebzeiten wiederkommt und uns zu sich holt. Auch spricht die Bibel von zwei Menschen, die nicht gestorben sind, Henoch (1. Mose 5,24) und Elia (2. Könige 2,11). Aber ansonsten müssen wir sterben. Nach Hebräer 9,27 ist es dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben. Auch wenn sich die Medizin bemüht, diesen Zeitpunkt so weit wie möglich hinauszuschieben, ist das das Ziel, auf das wir seit unserer

Geburt zusteuern. Ob wir bis dahin 70 oder 80 Jahre (Psalm 90,10) oder gar 120 Jahre (1. Mose 6,3) erreichen, ändert an dieser Tatsache nichts. Der Volksmund sagt: Alte müssen sterben, Junge können sterben. Auf jeden Fall ist dann unsere Zeit auf dieser Erde abgelaufen. Alles wird uns aus der Hand genommen. Wir können nicht mehr tun oder entscheiden. Die Bibel drückt das so aus: Sein (*des Menschen*) Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde: am selben Tag gehen seine Pläne verloren (Psalm 146,4).

Ist damit alles aus? Manche möchten uns das weismachen. Sie vertreten, dass es kein Weiterleben nach dem Tod gibt - oder geben darf? Deshalb muss man das Leben auskosten. Es ist ja so kurz. Fernöstliche Religionen sehen im Tod ein Übergangsstadium der lebendigen Seele bis zu einer neuen Inkarnation. Falls sich der Mensch durch zahlreiche solcher meist leidvollen Zyklen die Vollkommenheit erworben hat, darf sich die Seele im „Nichts“ auflösen und ist vollendet. Weitere Beispiele ließen sich anführen. Uns interessiert natürlich, was die Bibel dazu sagt. Der Herr Jesus selbst erzählt von zwei sehr unterschiedlichen Menschen, einem reichen und einem armen (Lukas 16,19ff). Beide sterben. Beide wachen wieder auf. Einer befindet sich im Hades, einem Ort der Qualen, der andere in „Abrahams Schoß“, einem Ort der Geborgenheit und Freude. Wir erfahren, dass sie fühlen, denken, hören, sehen und reden - also leben. Doch an ihrem Zustand können sie nichts ändern, den Aufenthaltsort nicht wechseln. An zahlreichen anderen Stellen redet die Bibel von einem Leben nach dem Tod, vom ewigen Leben.

Allerdings besteht da ein Problem. Der bereits weiter oben zitierte Vers Hebräer 9,27 lautet vollständig: Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht. Das besagt, dass es nach dem Tod nicht einfach lustig weitergeht. Es kommt erst das Gericht. Das Problem heißt Sünde. „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Römer 6,23) - der ewige Tod. Sie trennt uns von Gott - nicht von einem gutmütigen alten Tattergreis, sondern von einem heiligen, lebendigen Gott. Für ihn ist Sünde so furchtbar, dass es



nur eine einzige Möglichkeit der Sühnung gab, das stellvertretende Sterben seines geliebten Sohnes, Jesus Christus. Dazu kam er als Mensch auf diese Erde und hat hier ohne Sünde gelebt, um als unschuldiges, sündloses Opferlamm an unserer Stelle zu sterben (2. Korinther 5,21; 1. Petrus 1,19). Wer diese Tatsache für sich in Anspruch nimmt und an ihn, den Sohn Gottes, glaubt, wird nicht gerichtet und hat ewiges Leben (Johannes 3,18.16). Ansonsten gilt: „*Es ist furchtbar, in Hände des lebendigen Gottes zu fallen!*“ (Hebräer 10,31).

Wir treffen also zu Lebzeiten die Entscheidung, wie es nach unserem Ende, sei es Sterben oder Entrückung, weitergehen soll. Was Mose vor vielen Jahren über das Volk Israel sagte: „*Wenn sie weise wären, würden sie das verstehen, würden ihr Ende bedenken*“ (5. Mose 32,29), gilt auch uns heute. Der Herr Jesus nennt einen erfolgreichen Gutsherrn „Tor“, weil er nur für das irdische Leben gut vorgesorgt hatte (Lukas 12,16ff.). Ich las von einem König, der seinem Hofnarren als Belohnung einen Nar-

renstab geschenkt hatte. Als der König wenig später auf dem Sterbebett lag, ließ er den Hofnarren rufen. Er sagte ihm, dass er eine weite Reise antreten würde, von der er nicht zurückkäme. Die Frage, ob er denn eine solch weite Reise auch gut vorbereitet hätte, musste er verneinen. Daraufhin gab der Narr dem König seinen Stab zurück. Er sollte ihn nämlich nur so lange tragen, bis er jemanden fände, der ein größerer Narr wäre als er selbst.

Also sollen wir klug werden, nicht um ständig den Zeitpunkt unseres Todes im Auge zu haben, sondern das, was danach kommt: das ewige Leben. Dazu müssen wir die Konsequenzen unserer Entscheidung für oder gegen Jesus Christus überdenken, Bedenken haben vor dem, was daraus im Falle einer Ablehnung entstehen kann. Auch der ewige Tod ist eine Seite des ewigen Lebens. Für immer unüberbrückbar fern von Gott, gepeinigt von Selbstvorwürfen: O hätte ich doch ... Was Gott denen zugedacht hat, die die Vergebung ihrer Schuld für sich in Anspruch genommen haben, ist Leben in Ewigkeit in seiner Nähe und in der Nähe unseres Herrn Jesus Christus. Ein Leben ohne Tränen, Tod, Trauer, Geschrei und Schmerz. Alles ist neu geworden (Offenbarung 21). „*Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben*“ (2. Korinther 2,9), möchten wir doch sicher alle erleben und erfahren. Unser Herr Jesus Christus hat alle Voraussetzungen für ein solches Leben geschaffen. Nun liegt es an uns, zu handeln und das Ziel im Blick zu behalten. Dafür dürfen wir immer wieder bitten: Herr, lehre mich bedenken, dass ich sterben muss, damit ich klug werde. Er wird es tun.

Klaus Leihkauf

Dr. Klaus Leihkauf, Kinderarzt, von 1995 bis 2003 mit Christliche Fachkräfte International in Mosambik.



Vorbereitet Sterben Wenn der Tod ins Leben tritt

2010, Oncken Verlag, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage
136 Seiten, gebunden
12,95 EUR, ISBN 978-3-87939-009-0



Wenn Menschen sterben oder ein Todesfall eintritt, gibt es oft Aufgaben und Probleme, die schnell bewältigt werden müssen. Wenn man sich nicht darauf eingestellt hat, gibt es häufig unangenehme Hektik. Dieses Buch kann eine Hilfe sein für die Zeit, in der wir Sterbende begleiten, ob zu Hause oder im Krankenhaus - oder wenn ein Sterbefall eingetreten ist.

Die einzelnen Vorgänge sind sehr gut in mehreren überschaubaren Kapiteln beschrieben. Es wird deutlich, dass es lieblos ist, Sterbenden nicht zu begegnen, wenn man vorher Kontakte pflegte. Aber wie sollen diese Begegnungen sein, auch mit den Angehörigen? Hier wird mit guten Beispielen gezeigt, was sein soll und kann. Aber es wird auch deutlich, was nicht hilfreich ist. Wichtig finde ich auch die Ausführungen zum Verhalten beim Abschied von Sterbenden.

Die Trauerfeier und Beerdigung kann so gestaltet werden, dass es eine gottesdienstliche Feier ist. Dabei muss deutlich werden, dass wir als Christen auch in solchen Stunden nicht ohne Hoffnung sind. Das muss bei der Liedwahl und bei allem, was gesagt wird, hörbar werden. Dafür gibt es in diesem Buch gute und wichtige Anregungen.

Hilfreich ist auch, dass hier gesagt wird, was vor dem Sterben geschehen sollte. Nötig sind ein gültiges Testament und Vollmachten für alle Konten. Mit diesem Schreiben müssen die Hinterbliebenen bei Behörden und Geldinstituten vorstellig werden können. Für die Hinterbliebenen sollte auch eine entsprechende Summe für die Beerdigungskosten hinterlegt werden. Das gehört alles mit zum Zeugnis treuer Gotteskinder.

Willi Rapp

Gottes Perspektiven für den Beruf entdecken

**Der dritte Lebensabschnitt:
es gibt auch eine Berufung nach dem Beruf**



Foto: © Y.Arcus, fotolia.com

Viele Christen stehen in der Herausforderung, Familie, Gemeinde und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Das ist nicht einfach. So haben manche Christen auf eine lukrative Karriere oder Beförderungen zugunsten der Gemeindegemeinschaft verzichtet. Besonders Frauen sind nach der Zeit, als die Kinder aus dem Haus waren, bewusst nicht mehr berufstätig geworden, um mehr Zeit für das Reich Gottes zu haben. Andere haben ihren Vorruhestand oder Ruhestand für Gott eingesetzt. Im Folgenden berichtet Gerd Goldmann wie er eine Berufung nach dem Beruf erlebt hat. (Red.)

Bei mir begann es mit 50 ...

Es war ganz eigenartig. Bei meinem 50. Geburtstag hatte ich das Empfinden, dass ich mich dem Herrn ganz neu zum Dienst zur Verfügung stellen sollte, und zwar zunächst für 10 Jahre. Das habe ich dann auch ganz bewusst getan. Und ich habe tatsächlich erfahren, dass der Herr mir in diesen Jahren immer mehr geistliche Verantwortung gege-

ben hat, bis ich schließlich am Ende des Jahrzehnts zum Leiter vom Forum Wiedenest berufen worden bin. Mit 60 habe ich dann meinen Beruf aufgegeben und in Wiedenest begonnen - und mich dem Herrn für weitere 10 Jahre zur Verfügung gestellt. Es wurden acht Jahre in Wiedenest - drei ehrenamtliche Jahre länger als ursprünglich geplant. Diese Zeit ist Ende November 2010 zum Abschluss gekommen. Und erneut habe ich einen Zehnjahresabschnitt ins Auge gefasst, um mit

meiner Frau für Gott zu arbeiten, auch im Alter. Ich hoffe, dass er mir Gesundheit und Kraft dazu gibt.

... auch bei Wolfgang Weidner

In Wiedenest habe ich Dr. Wolfgang Weidner kennengelernt, einen ehemaligen Manager im Vorstand eines Stahlkonzerns. Wir haben gestaunt, dass wir beide eine ähnliche Erfahrung gemacht haben. Ihm ist an seinem



50. Geburtstag bewusst geworden, dass es viele Menschen in seinem Leben gegeben hat, die seine Karriere durch große oder auch kleine Anstöße ermöglicht hatten. Er beschloss, allen diesen Leuten eine Dankes-Karte zu schreiben. Bald danach bekam er die Idee, das Netzwerk „Leaders of Influence“ (LOI - dt. „Leiter mit Einfluss“) zu gründen, das jungen Christen helfen will, offene Türen für ihr berufliches Fortkommen zu entdecken und zu nutzen. Sie werden auch bestärkt, im Beruf ganz bewusst ihren Glauben als Christen zu leben. Um sich dieser Herausforderung ganz zu widmen, hat Wolfgang vor einigen Jahren mit Mitte 50 seinen Beruf aufgegeben, um Gott für das wachsende Netzwerk LOI ganz zur Verfügung zu stehen.

Nichts Besonderes ...

Diese beiden Beispiele sollen nichts Besonderes herausstellen. Es gibt sicher manche, die berufliche Chancen aufgegeben haben oder auf Aufstiegschancen verzichtet haben, um Gott bis ins hohe Alter zu dienen. Auf jeden Fall könnte ich viele Frauen und Männer aufzählen, die den Beginn ihres Ruhestandes genutzt haben, um noch intensiver für den Herrn zu arbeiten, solange ihre Kräfte es zuließen.

Allerdings haben fast alle diese Leute mit Beginn ihres Ruhestandes nicht schlagartig mit einer geistlichen Arbeit begonnen, die sie vorher nie getan hatten oder auf die sie sich nicht gezielt vorbereitet hatten. Die Perspektive oder die Berufung für ihre Aufgabe hatten sie bereits vorher.

... auch in der Bibel

Auch nach der biblischen Überlieferung ist es nichts Besonderes, dem Herrn bis ins hohe Alter zur Verfügung zu stehen. Ein sehr anschauliches Beispiel ist **Johannes**, der wahrscheinlich ohne jede Unterbrechung ganz selbstverständlich bis ins hohe Alter hinein eine wesentliche Verantwortung in der Gemeinde Gottes wahrgenommen hat. Nachdem er schon als sehr alter Mann auf Patmos die Offenbarung empfangen hatte, hat er wohl noch als Verantwortlicher der Gemeinde in Ephesus den Kampf gegen den Irrlehrer Cerinth aufgenommen.

Man kann auch Abraham erwähnen, der als 75-Jähriger aus Haran zog (1. Mose 12,4), oder Mose, der als 80-Jähriger zur Leitung des Volkes Israel berufen wurde und als 120-Jähriger noch „topfit“ war (5. Mose 34,7), oder gar den 85-jährigen Kaleb, der sich im Glauben sein Erbe im Land Kanaan erkämpfte (Josua 14,10). Im Neuen Testament sind die „in ihren Tagen weit vorgerückten“ Zacharias und Elisabeth (Lukas 1,7) sowie die betagten Simeon und Hanna zu nennen, die Gott im Tempel lobten und anbeteten und mit vielen anderen die Ankunft des Messias erwarteten (Lukas 2,25-38).

Verschiedene wichtige Aufgaben

Keine Gemeinde kann es sich leisten, auf den treuen Dienst von Geschwistern im Ruhestand zu verzichten. Ein einziger Mann oder eine einzige Frau kann vielleicht so viel leisten wie ein bezahlter vollzeitlicher Mitarbeiter!

Andere wieder haben gesundheitliche oder andere Einschränkungen, aber mit ihren Möglichkeiten können sie sich einsetzen. Schließen wir uns doch zu Dienstgemeinschaften aus unterschiedlichen Leuten zusammen, um am inneren und äußeren Wachstum der Gemeinde mitzuarbeiten und das Evangelium in die Stadt zu tragen! Dabei geht es auch darum, dass wir als ältere Christen ein **erfülltes Leben** haben.

An Aufgaben gibt es zunächst den **Dienst des Gebetes und der Anbetung**, wie Simeon und Hanna ihn mit Hingabe betrieben haben. Dabei geht es nicht um 10-Minuten-Gebete, sondern um wirkliches Ringen und Kämpfen allein, in Gebetskreisen und in der Gemeinde. Wer sich rechtzeitig einübt, kann diesen Dienst bis ins hohe Alter zum Nutzen der Menschen und zur Anbetung Gottes mit Freude durchführen.

Dann kann man vielfältige Möglichkeiten nutzen, um Menschen **die Liebe Gottes erfahren** zu lassen - entweder Christen in der Gemeinde oder am Rand der Gemeinde oder Menschen, die Gott noch nicht kennen. Vieles in unserer Gesellschaft schreit nach Liebe - wir Christen können sie geben, unabhängig von unserem Alter! Ich kenne eine Gemeinde, die eine **anerkannte Drogenarbeit** durchführt. Bei genauem Hinsehen zeigt sich, dass die Mitarbeiter alle „Ruheständler“ sind, die auf diesem schwierigen Gebiet im Segen arbeiten. Viele andere sozialdiakonische Dienste sind dort möglich, weil Ältere ihre Freizeit einbringen.

Natürlich zeigt sich die Liebe Gottes auch im **Geben von materiellen Gütern**. Viele Ruheständler haben genügend Mittel zur Verfügung, um die Gemeinde in ihren Aufgaben oder unmittelbar andere Menschen zu unterstützen. Übrigens: „Mit anderen teilen“ und „Barmherzigkeit üben“, sind auch Gnadengaben, die der Heilige Geist geben will (Römer 12,8). Und Gott will, dass seine Gemeinde leidenschaftlich gute Werke tut! (Titus 2,14).

Vielfältige Mitarbeit am **Missionsauftrag** der Gemeinde eröffnet die Möglichkeit, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen und bleibende Frucht zu bewirken. Wenn unterschiedlich begabte Menschen zusammenarbeiten, können viele kreative Pläne umgesetzt werden. Oft ist einfach nur Treue und Beharrlichkeit gefragt.

Und dann gibt es natürlich vielfältige individuelle **Gaben und Berufungen**, die wir vielleicht schon immer kennen und nutzen, die wir aber mit Beginn des Ruhestandes endlich „voll ausleben“ können. Oder neue Gaben und Aufgaben, die der Herr uns noch in vorgerücktem Alter schenkt. Mentoring, Seelsorge, Leitung von Gruppen, sind spezielle Herausforderungen, für die heute Mitarbeiter dringend gebraucht werden und die wir mit unserer geistlichen Erfahrung gut wahrnehmen können. Junge Leute hören heute wieder auf „Omas und Opas“. Unser Beitrag ist wichtig, um die Mehr-Generationen-Gemeinde nach biblischem Vorbild mit pulsierendem Leben zu erfüllen.

Nicht vergessen werden sollen auch die **praktischen Dienste**. Viele Ideen und viele Hände sind nötig, das Gemeindeleben freundlich und einladend zu gestalten.

Loslassen können

Es gibt aber auch Brüder oder Schwestern, die fühlen, dass sie nicht mehr so ganz „mithalten“ können und trotzdem (oder gerade deswegen) krampfhaft an (Macht)-Positionen festhalten. Sie möchten gerne die Zügel immer noch fest in der Hand halten - bestimmen, wo es „lang geht“. Sie sind überzeugt, „allein“ zu wissen, was der „richtige Weg“ ist. Warum haben sie dann nicht rechtzeitig die lebenslange Chance wahrgenommen, Männer und Frauen nachzuziehen, die in ihren Spuren laufen?

Jeder, der mitarbeitet, sollte auch in seinem Rahmen mitbestimmen können. Deswegen bin ich auch ein Gegner von starren Altersgrenzen, weil wir damit vielleicht sogar „die Besten“ von der Mitarbeit ausschließen. Ich bin aber auch ein großer Freund davon, dass sich jeder ältere Verantwortungsträger immer wieder einer Bewertung seiner Kollegen stellt. Offensichtlich können wir im Alter ein ganzes Stück starr und blind werden. Mancher hat schon sein Werk, das er in seinem Leben aufgebaut hat, im Alter schwer beschädigt!

Zeugnis von Gottes Gnade

Umfragen zeigen, dass die meisten Menschen unserer Gesellschaft negative Vorstellungen vom Alter haben. Jung sein ist gut, alt sein schlecht. Ältere gelten als wenig flexibel, krank, pflegebedürftig, vereinsamt, verbittert. Deswegen werden Ältere oft diskriminiert. Man erwartet von ihnen nichts mehr.

Dieses verbreitete Denken verleitet dazu, auch vom eigenen Alter zu wenig zu erwarten. Angst vor Einsamkeit, zunehmende Verlusterfahrungen und Verlustängste, schwindender Einfluss, können dazu führen, dass man sich immer mehr zurückzieht, vielleicht sogar mit seiner vielen Zeit nichts Sinnvolles anzufangen weiß.

Sicher ein Grund, dass gerade wir als ältere Christen aufstehen - und zeigen, dass die Gnade Gottes in uns ganz anderes bewirken will, dass wir uns trotz unseres Alters von unserem Gott gebrauchen lassen - und dadurch auch selbst ein erfülltes Leben finden.

„Ich habe mein ganzes Leben lang gearbeitet ...“

... und jetzt will ich das Leben genießen!“ Kennen wir diesen Ausspruch? Haben wir ihn schon gehört oder auch unterschwellig wahrgenommen? Und dabei denkt man an Freizeit, Ausruhen, Ausschlafen, gepflegtes Essen, Fernsehen, Mallorca, Garten ... Dinge, die Freude machen können, aber letztlich für uns Christen keinen echten Sinn stiften. Schön - aber bei

Weitem nicht alles für einen Nachfolger Jesu Christi! Auch da können wir als Christen durch Gottes Gnade echte Zeichen gegen den Trend setzen!

Vorbereitung auf den Ruhestand

Wenn man sich zum ersten Mal dabei „erwischt“, dass man vom Ende der beruflichen Laufbahn her gedacht hat, dann wird es Zeit, Gott intensiv zu fragen, „welche Werke er für unseren Ruhestand vorbereitet hat“ (nach Epheser 2,10). Für Frauen mag die Zeit

Seinen Weg finden ...

Um dabei zu helfen, haben Wolfgang Weidner und Gerd Goldmann ein dreitägiges Seminar entwickelt. Mit einem Mix aus Information, Analyse, persönlichen Beratungsgesprächen und Gebeten wird eine Hilfe zur Orientierung angeboten.

Das nächste Seminar findet von 14.-16.11.2011 im Forum Wiedenest statt. Die Teilnehmerzahl ist auf zwölf Personen beschränkt, die von vier erfahrenen Mentoren begleitet werden. So ergibt sich ein Preis von zunächst 660 € (einschl. Unterkunft und aufwändiger Seminarunterlagen). Die bisherigen Teilnehmer waren alle begeistert. Ein Teil hat die Hälfte der Kosten für das nächste Seminar gespendet, sodass für 2011 nur 330 € berechnet werden müssen.

schon eher kommen, wenn die Kinder beginnen, sich ihr eigenes Leben einzurichten. „In diesem Alter will man nicht mehr viel herumprobieren, sondern eine echte neue Berufung von Gott finden“, sagte mir eine Frau, die eine Aufgabe im Reich Gottes gefunden hat, die sie erfüllt.

In dieser Phase ist es mit ein paar netten oberflächlichen Ratschlägen nicht getan. Es werden erfahrene Christen gebraucht, die mitdenken, mitfragen, mitbeten ... Eigentlich sollte man unter geistlicher und professioneller Leitung die persönliche Lebensgeschichte ein Stück auswerten, Lebenserfahrungen, Potentiale, Gaben erkennen, um dann im Glauben zu entdecken, welche Aufgabe zu der eigenen Persönlichkeit passt und daraus eine neue Vision entwickeln. Dabei sollte man der Kreativität zunächst keine Grenzen setzen und ernsthaft danach fragen, was Gott für den weiteren Weg bereithält.

Gerd Goldmann

Dr. Gerd Goldmann leitete bis Ende 2010 das Forum Wiedenest und lebt nun mit seiner Frau Christa in Krefeld.





Afrika- Touristen lieben Elefanten

Afrikatouristen lieben Elefanten, die Einheimischen eher nicht. Das Dorf Maka am Ruvuma-Fluss ganz im Süden Tansanias hat immer wieder Begegnungen der unliebsamen Art mit Elefanten. Auf der Suche nach Nahrung „überfallen“ Elefantenherden abgelegene Dörfer und Felder. Die Tiere fressen gerne Früchte, Blätter, Zweige, Rinde. Nicht immer kommen die Einwohner mit dem Schrecken davon. Ein Feldbauer aus Maka hatte im vergangenen Jahr Pech und wurde von einem solchen Fünf-Tonnen-Riesen verletzt. Er brauchte dringend medizinische Hilfe. Freunde brachten ihn deshalb auf dem Fahrrad ins nächste Hospital. Das befindet sich in Mbesa, rund 80 Kilometer entfernt. Die Klinik hat 120 Betten und ein riesiges Einzugsgebiet. Auch aus 200 Kilometern Entfernung reisen manche Kranken an. Pro Jahr werden dort rund 45.000 Patienten betreut. Träger ist eine Freikirche, die vor 50 Jahren gegründete „Kanisa la Biblia“. Sie steht in enger Verbindung mit dem Forum Wiedenest (früher: Missionshaus Bibelschule Wiedenest) in Bergneustadt bei Gummersbach.

Der vom Elefanten verletzte Bauer kam rechtzeitig. Er wurde wieder gesund. Weil er sich auch für den christlichen Glauben der Ärzte und Pfleger interessierte, bekam er eine Bibel geschenkt. Das war der Auftakt für eine nahezu unglaubliche Gemeindegründungsgeschichte. Zurück im Dorf berichtete der Mann den anderen voller Begeisterung über seinen Klinikaufenthalt, aber auch über die biblischen Geschichten. Als die Mitarbeiter in der Missionszentrale Mbesa davon hörten, dass manche Einwohner von Maka Interesse am Evangelium zeigten, schickten sie einen Diakon in die abgelegene Gegend. Der Mann blieb gleich drei Monate, um Bibelunterricht zu geben. Schließlich kamen dadurch sechs Männer und zwei Frauen zum Glauben an Jesus Christus. Sie wurden in diesem Frühjahr getauft - im Ruvuma-Fluss. Und zwar genau an jener Stelle, die die Einwohner bisher für ihr traditionelles Geistesritual nutzten. Die Christen hatten diese Stelle eher zufällig gefunden. Denn der Fluss hatte Hochwasser und man benötigte einen Platz, von dem aus man gut ins Wasser gelangen konnte. Der Medizin-

mann warnte die Christen davor, die Taufe an diesem für ihn heiligen Ort stattfinden zu lassen. Sonst würden die Geister zornig und es werde nicht mehr regnen, warnte er. Die Taufe fand dennoch wie geplant statt - und wenig später regnete es in Strömen. Das wurde im Dorf als Zeichen für die Macht des Gottes der Christen verstanden. Mit weitreichenden Folgen: Die kleine Christengruppe stieß plötzlich auf großes Interesse. 60 Bewohner des Ortes kamen hinzu. Sie gründeten spontan einen christlichen Chor. Gesang steht in Tansania hoch im Kurs. Wer etwas zu sagen hat, lässt nicht selten sein Anliegen von Chören vortragen. Zum Osterfest lud die kleine Gemeinde den ganzen Ort zu einem großen Essen ein - und fast alle kamen, berichtet der Wiedenester Missionar Albrecht Fischer, der die Taufe vor Ort live miterlebt hatte. Und das alles passierte nur, weil ein Bauer eine Bibel bekam, nachdem ein Elefant ihn verletzt hatte.

Diese Begebenheit ist beispielhaft für die Wiedenester Missionsarbeit in dem ostafrikanischen Land und für die vor 50 Jahren dort entstandene Brüderbewegung „Kanisa la Biblia“. Und so fing die Arbeit an: Dem im Land tätigen britischen Missionar Dudley Dalton war Mitte der 50er Jahre aufgefallen, dass der Süden Tansanias aus christlicher Perspektive völlig unterversorgt war. Dort lebte das Volk der Wayao - Muslime, die einst die Araber mit Sklaven versorgt hatten. Dalton hatte die Vision, dass vom Indischen Ozean im Osten bis zum Malawi-See an der Westgrenze Christen leben sollten. Darüber sprach er bei einer Missionskonferenz in dem damaligen Missionshaus Bibelschule Wiedenest. Die Verantwortlichen konnten darin auch eine Anfrage Gottes an sie sehen, an die Enden der Erde zu gehen. Tatsächlich war damals der Süden Tansanias völlig abgeschieden. Und bis heute hat sich daran wenig geändert. Befestigte Straßen gibt es nicht. Die Dörfer und Städte werden nur über Pisten erreichen. Arbeitsplätze? Sie gibt es fast nur in der Landwirtschaft, doch der Boden ist schlecht. Und so wundert es nicht, dass Tansania trotz malerischer Strände, Naturreservate und atemberaubender Landschaften zu den 25 ärmsten Ländern weltweit zählt.

Tatsächlich zogen vier Wiedenester Missionare - Friedhelm und Irmgard Nusch, Wilhelm Kunz und Elise Hornecker - 1957 in das damalige Tanganyika. Tansania wurde erst 1964 gegründet, als das Festland Tanganyika von der Kolonialmacht Großbritannien unabhängig geworden war und sich mit dem Sansibar-Inselarchipel im Indischen Ozean zusammenschloss.

Die Missionare zogen ins Wayao-Gebiet und fragten in der Bevölkerung nach, was sie tun könnten. Die Stammesältesten baten vor allem um medizinische Hilfe. Die bekamen sie auch. Aus den einfachsten, ambulanten Anfängen entstand so das Missionshospital in Mbesa. Es ist heute die einzige Klinik für rund 300.000 Einwohner in der Region.

Drei Jahre nach dem Start der Missionsarbeit waren drei Einwohner Christen geworden, die auch getauft wurden. Sie bildeten den Kern der „Kanisa la Biblia“, zu der heute - also 50 Jahre später - 115 Gemeinden mit rund 5.000 Mitgliedern gehören. Die Einheimischen vertrauten den Missionaren aus Deutschland. Sie wurden Ansprechpartner für alle Lebenslagen. Mit ungewöhnlichen Folgen: Als ihnen Waisenkinder vor die Tür gelegt wurden, gründeten sie ein Waisenhaus. Es ist heute wichtiger denn je - vor allem wegen der Aids-Infektionen im Land. Wohin mit Kleinkindern, wenn Eltern an der Immunschwäche viel zu früh sterben? Bis zum Alter von drei Jahren werden die Kinder nun vom christlichen Waisenhaus aufgenommen. Für sie gibt es 35 Plätze - die viel zu wenig sind. Doch ein Aufstocken ist nicht möglich. Dabei ist die Not riesengroß. Im Land leben Schätzungen zufolge eine halbe Million Aidsweisen. Und es werden immer mehr. Nach ihrem dritten Geburtstag werden die Waisenkinder in die Obhut von Verwandten gegeben.

Auch um die Berufsausbildung kümmerten sich die Deutschen. Sie gründeten eine Handwerkerschule mit 60 Ausbildungsplätzen als Schreiner, Mechaniker und Maurer. Für Frauen gründeten sie eine Haushaltsschule mit 20 Plätzen.

Viele Gemeinden betreiben auch Kindergärten; in Mbesa hat die Kanisa la Biblia eine Grundschule gegründet. Eine Realschule in Mtwara mit 80 Schülern befindet sich im Aufbau. Je

mehr die Gemeinden in der Region Fuß fassten, um so deutlicher wurde auch der Bedarf für qualifizierte Mitarbeiter. Und so wurde 1970 schließlich eine Bibelschule in Nanjoka bei Tunduru gegründet. Dort werden sowohl ehrenamtliche wie auch hauptamtliche Mitarbeiter für die Gemeindefarbeit ausgebildet. Von 1984 bis zum Jahr 2000 war Horst Engelmann Leiter der Bibelschule, der heute die Abteilung Weltweite Mission vom Forum Wiedenest leitet. Das Land fasziniert ihn bis heute.

Warum? Tansania könnte nach seiner Überzeugung so etwas wie ein Modell für ein harmonisches Miteinander der



Kulturen sein. Es gibt Freiheit und Frieden. Wohl auch deshalb, weil alle Einwohner eine gemeinsame Sprache sprechen, nämlich Suaheli - obwohl im Land mehr als 130 verschiedene Stammessprachen verbreitet sind. Jede



:GLAUBEN

Feststehen

Religion darf für sich selber werben, aber es ist verboten, schlecht über eine andere Religion zu reden. Wer es doch tut, bekommt Ärger mit der Polizei. Doch die Menschen halten sich daran. Ohnehin redet man im Land über seinen Glauben mit derselben Selbstverständlichkeit wie in anderen Ländern über das Wetter.

Doch auch viele Christen sind noch im alten Lebensstil verwurzelt, weiß Horst Engelmann zu berichten. „Jesus ist super - da komme ich in den Himmel!“ Dieses Bekenntnis unterschreiben wohl die meisten Christen im Land. Doch wenn sie ein Problem haben, dann gehen viele trotzdem auch noch zum Mediziner und holen seinen Rat ein.

Wichtig in der Missionsarbeit heute ist die Aids-Vorbeugung. Es gibt Seminare an öffentlichen Schulen, in Jugendcamps, in den Gemeinden und auch im Missionskrankenhaus. Sie sind durchaus keine Selbstverständlichkeit, denn über Sexualität wird in Tansania eigentlich nicht öffentlich gesprochen. Ein Tabuthema. Die Mitarbeiter brauchen einen langen Atem, wenn sie zunächst das Bewusstsein und dann das Leben der Menschen verändern wollen.

Inzwischen hat sich auch das Berufsbild Missionar in Tansania stark gewandelt. Sie haben immer seltener Leitungsaufgaben, sondern sie verstehen sich als Förderer und Berater.

Auch die „Kanisa la Biblia“ hat inzwischen eine neue Vision: Sie möchte Gemeinden in ganz Tansania gründen - und stärker auch Verantwortung für die Weltmission übernehmen. Andererseits soll die bewährte Zusammenarbeit mit den Missionaren durchaus beibehalten werden. Das wurde auch bei der offiziellen Feier zum 50. Jubiläum in Mbesa von einem einheimischen Missionsleiter zum Ausdruck gebracht: Eine Trennung zwischen ausländischen Missionaren und einheimischen Christen sei nicht im Willen Gottes.

Klaus Rösler



Foto: © A. Mitrokhin, Fotolia.com

in Ewigkeit

Gedanken zu Psalm 15

„Herr, wer darf Gast sein in deinem Zelt? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg? Wer untadelig lebt und tut, was recht ist, und die Wahrheit redet von Herzen, wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, wer seinem Nächsten nichts Arges tut und seinem Nachbarn nicht schmäht; wer die Verworfenen für nichts achtet, aber ehrt die Gottesfürchtigen; wer seinen Eid hält, auch wenn es ihm schadet; wer sein Geld nicht auf Zinsen gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen. Wer das tut, wird nicht wanken in Ewigkeit.“

Auweia, auf den ersten Blick erschlägt mich dieser Psalm. Ziemlich heftig, was da steht. Wer untadelig lebt, nicht schlecht über andere redet, anderen nichts Böses tut, einmal Versprochenes nicht ändert (auch wenn es zu seinem Nachteil ist), sein Geld verleiht (und zwar ohne Zinsen zu nehmen), der darf Gott nahen und Gast sein bei ihm. - Ich fürchte, da werden nicht allzu viele Menschen übrigbleiben. Ich jedenfalls erfülle diese Kriterien nicht, das muss ich leider zugeben. Mit dem einen und anderen Punkt habe ich so meine Probleme. Gott setzt aber auch ziemlich hohe Ansprüche und Maßstäbe!

Dann fällt mir auf, wer den Psalm geschrieben hat. Es war David. Ein Mann den Gott besonders berufen, geführt und gesegnet hat. Ein Mann nach dem Herzen Gottes (1. Samuel 13,14). Der große König Israels. Aber auch ein Mensch, in dessen Leben nicht alles so gelaufen ist, wie es laufen sollte. Er war ein Ehebrecher und Mörder, hatte seine Familie nicht im Griff und bei der Kindererziehung ging einiges schief. An manchen Stellen hatte er ein zu weiches Herz und/oder falsche Berater, war ein Dick- und Hitzkopf, und nicht immer hat er nach dem gehandelt, was Gottes Wille war. Doch David durfte erleben, dass Gott nicht nur ein heiliger und unnahbarer Gott ist, sondern auch ein gnädiger!

Denn glücklicherweise besteht die Bibel nicht nur aus Psalm 15 und ähnlichen Worten, sondern sie zeigt uns im Ganzen, wie heilig Gott ist! Aber auch, dass er Gemeinschaft mit uns

haben will. Unfassbar! Gott möchte, dass wir ihm ähnlich werden, immer das Richtige tun, dass wir heilig leben. Aber er setzt nicht voraus, dass wir es schon sind. Durch seine Gnade dürfen wir mit ihm leben, Gast in seinem Haus sein, mit ihm reden, obwohl wir noch nicht so sind, wie er. Gott nimmt an dieser Stelle sozusagen den guten Willen für die Tat. Wir können und sollen alles daran setzen, untadelig zu leben, zu tun, was recht ist und die Wahrheit zu sagen. Doch wenn es mal schiefläuft in meinem Leben (und das tut es), dann will Gott vergeben und er ermöglicht immer wieder einen Neuanfang und die Gemeinschaft mit ihm.

Der Psalm endet mit den Worten: „wer solches tut (also das, was vorher an Kriterien für das Weilen im Zelt Gottes aufgezählt ist), wird nicht wanken in Ewigkeit“. Was für Aussichten sind das! Gott setzt enorme Ansprüche an Menschen, die ihm nahen wollen, wissend, dass kein Mensch diesen Maßstäben gerecht werden kann. Doch Gott selbst sorgt auch durch seine Gnade und seinen Sohn dafür, dass ich trotzdem mein Leben hier mit ihm leben kann. Er will mir helfen, heilig zu leben, und schenkt mir immer wieder seine Vergebung. Und als Krönung verspricht er auch noch die Ewigkeit!

Ewigkeit - etwas, was ich in meinem Alltagsleben nur allzu oft aus den Augen verliere. Mein Blick ist so oft auf das Vordergründige gerichtet, darauf, dass das momentan Anliegende glatt verläuft. *Was werden die Geschwister von mir denken? Hoffentlich sehen sie*

nur meine guten Seiten. Wie komme ich mit meinem Geld über den Monat? Wie schaffe ich es, nicht immer so ein zu gutes Herz zu haben und wie werde ich diese meine Zusage wieder los, für die ich eigentlich keine Zeit, keine Lust habe? - Oft sind es diese und ähnliche kurzsichtigen Gedanken, die mich beschäftigen, einengen und mir den Blick vernebeln für die so viel weiteren Möglichkeiten Gottes. Und für das viel Wichtigere, weil von dauerhafter Bedeutung. Mein Leben ist doch viel mehr, als nur der heutige Tag, dieser Monat oder die 80 Jahre, die ich vielleicht leben werde. Nicht immer fällt es mir leicht, untadelig zu sein, mich an gegebene Versprechen zu halten, nicht schlecht über den Nächsten zu reden, oder Mit-Christen zu ehren. Doch ich will meinen Blick von den kurzfristigen Erleichterungen oder Annehmlichkeiten, die sich mir bieten mögen, lösen, und stattdessen das Große im Auge haben. Mein Ziel: Mit Gott im Rücken das Leben meistern, ihm dabei immer ähnlicher werden, seine Gemeinschaft genießen und feststehen für eine Ewigkeit.

Wenke Peter

Wenke Peter (Jg. 1971) lebt in Dillenburg-Manderbach. Sie hat „Hauswirtschafterin“ und „Verwaltungsfachangestellte“ gelernt und arbeitet heute bei der Christlichen Jugendpflege. Wenke gehört zur Gemeinde in Manderbach und ist Mitarbeiterin im dortigen Teenkreis.



:P



Was du erwartest, bestimmt dein Leben

Über den Zusammenhang von Zukunftserwartung und Lebensgestaltung

Wenn Wohlstand den Blick aufs Ziel vernebelt

Dass ein Zusammenhang zwischen der Lebensgestaltung und den Zielen eines Menschen besteht, wird keiner bestreiten können. Wenn z.B. ein junger Mann das Ziel hat, eine Frau zu finden, dann wird das sein Leben nicht unwesentlich bestimmen. Eine Reihe von Dingen wird er tun (Komplimente verteilen, Blumen kaufen usw.) und andere tunlichst unterlassen (z.B. bei Tisch rülpsen).

Von diesem banalen Beispiel müssen wir aber nun zu den großen Linien biblischer Theologie kommen. Auch für uns Christen gilt: *Was wir erwarten, bestimmt unser Leben.* - Und damit sind wir schon mitten in einem der größten Defizite der westlichen Christenheit, die schwer darunter leidet, dass der Wohlstand den Blick für Gottes Zukunft vernebelt. Warum sollen wir uns auf den Himmel freuen,

wenn es uns doch auf Erden so gut geht? - Es ist nicht zufällig, dass Christen unter dem Druck kommunistischer Regime die Endzeitlehre (Eschatologie) viel wichtiger war oder ist als im Deutschland des Jahres 2011. Wenn von kommunistischer Seite das Christsein gern - und nicht ganz unrichtig - als „Vertröstung aufs Jenseits“ charakterisiert wurde, so ist der Blick auf die Zukunft vieler Christen heute eher mit der Sorge verbunden, etwas von ihrem Reichtum zu verlieren. Die Eschatologie als wichtige Motivation der Ethik ist weitgehend verloren gegangen. - Auch bei uns Brüdern, die wir solche Themen in der Vergangenheit betont haben wie kaum eine andere Bewegung.

„Eure Herren gehen - unser Herr kommt!“

Nicht nur die christliche Zukunftserwartung an sich, sondern auch die

Details dieser Erwartung haben Auswirkung auf unser Leben. Zum Beispiel liegt es auf der Hand, dass Christen, die einen Postmillenialismus vertreten, dazu neigen, optimistisch in die Zukunft zu schauen. Weil aus ihrer Sicht Jesus erst nach dem Tausendjährigen Reich wiederkommt, gilt es durch Mission, soziales und ökonomisches Engagement sozusagen „ins Millennium hinüberzuwachsen“. In unseren Kreisen konnte eine verkürzt verstandene Vorentrückungslehre mitunter zur Weltflucht führen. Warum soll man sich für die Gesellschaft engagieren, wenn doch eines Tages die ganze Welt ohne uns ins Verderben rast? Platz für Gesellschaftsverantwortung ist in diesem Konzept kaum, denn Mission kann nur bedeuten, Einzelne zu retten „solange noch Gnadenzeit währt“. - Ich möchte hier keineswegs für „die ultimative Endzeitsicht“ werben, aber sehr wohl auf zwei Dinge hinweisen:

- 1) Dass wir die Fragen, die die Bibel nicht eindeutig beantwortet (z.B. das zeitliche Nacheinander im „Endzeitkalender“), bitte auch offen lassen!
- 2) Dass wir die eschatologischen Themen betonen, die die Bibel besonders stark hervorhebt: Die *Ankunft Jesu*, das *Reich Gottes*, die *Auferstehung des Leibes*, das *Gericht* mit seinen Folgen, *Gottes neue Schöpfung*.

Alle anderen biblischen Fakten lassen sich nach meinem Verständnis diesen fünf Themen zuordnen. Wie wir dies im Einzelfall tun und zu welchen „Prä-, Post-, Dispens...isten“ wir dabei werden, sollte uns nicht den Blick dafür verstellen, dass es letztlich darauf ankommt, ob wir in der *Erwartung unseres Herrn Jesus Christus* leben! Gustav Heinemann, Bundespräsident in Zeiten des Kalten Krieges, hatte das offensichtlich tief verinnerlicht, als er formulierte: „*Wenn uns die Welt furchtsam machen will, dann lasst uns ihr entgegentreten und sagen: Eure Herren gehen - unser Herr kommt.*“ Selbst im Bundestag hat man bei diesem Satz etwas von der motivierenden Kraft biblischer Zukunftserwartung gespürt! Was uns Brüder betrifft: Leider haben unweise geführte eschatologische Streitigkeiten vielerorts zur Irrelevanz von Eschatologie in der Gemeindepraxis beigetragen. Wollen wir nun erst warten, bis uns der Wind wieder schärfer um die Nase weht, um uns auf die wirklich wichtigen Themen zu besinnen?

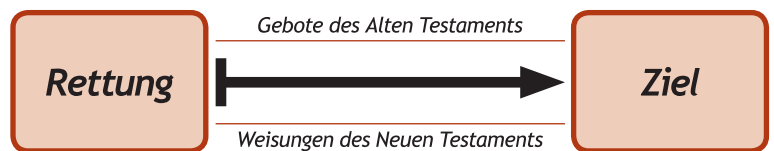
Konkrete ethische Themen

Wie stark die neutestamentliche Ethik von der Zukunftserwartung lebt, lässt sich auch an vielen Einzelthemen zeigen. Um nur einige wenige anzudeuten: Weil Christen sich am endzeitlichen Gericht beteiligen, ist es ihrer unwürdig, wenn sie gegenseitig vor weltlichen Gerichten prozessieren (1. Korinther 6,1-4). Weil alle vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müssen, haben Christen kein Recht, sich gegenseitig zu verurteilen (Römer 15,10-12). Weil Gott für die Auferstehung des Körpers sorgen wird, hat der Umgang mit dem eigenen Körper - vor allem in puncto Sexualität - eine hohe Bedeutung (1. Korinther 6,12-20 in Verbindung mit 1. Korinther 15). Weil die Erlösung des Körpers noch aussteht, müssen Christen als Teil der gefallenen Schöpfung „mitseufzen“, aber sie sind trotz allem *Hoffnungsmenschen* (Römer 8,18-39).

Auf der anderen Seite zeigen die Thessalonicherbriefe bereits ethische Schiefen, die aus einer falsch verstandenen Eschatologie resultierten: Fehlinterpretierte Naherwartung führte dazu, dass Christen in Thessalonich ihrer Arbeit nicht mehr nachkamen und von anderen versorgt werden mussten (1. Thessalonicher 4,11-12; 2. Thessalonicher 3,6-15). Auch der Tod von Christen vor der erwarteten Ankunft Jesu führte zur Verunsicherung, die nur durch eine Korrektur der Zukunftserwartung behoben werden konnte (1. Thessalonicher 4,13-18). Texte wie die Thessalonicherbriefe zeigen, wie stark Lebenswandel und Zukunftserwartung ineinander verwoben sind und wie unsinnig es ist, wenn wir heute Lehre und Leben (Theorie und Praxis) von einander abkoppeln.

Zwischen Rettung und Ziel

Wenn wir in der Bibel nach einem Text suchen, der so etwas wie einen „Ansatz christlicher Ethik“ formuliert, dann kommt Römer 12-13 in die engere Auswahl: Der Text beginnt mit einer Präambel (12,1-2), der den Christen klar macht, dass ihr Gottesdienst ein 24-Stunden-Service mit dem eigenen Körper ist - und zwar als Reaktion auf die „Erbarmungen Gottes“. Hier geht es also um einen *konsekutiven Ansatz**: Christliche Lebenspraxis *antwortet* auf Gottes Gnade, auf sein Rettungshandeln. Dann folgen eine Reihe von konkreten ethischen Anweisungen (z.B. zum Verhalten im Staat). Den Abschluss der Textpassage bildet mit Römer 13,11-14 der eschatologische Ausblick auf den bevorstehenden „Tag“. Christen sollen ihre Ethik nach dem „Tag“ ausrichten und sich nicht an der nächtlichen Finsternis orientieren. - Hier geht es um einen *zielorientierten Ansatz*. Daher kann man die christliche Ethik grundsätzlich zwischen Rettung und Ziel beschreiben, während uns konkrete ethische Weisungen wie Streckenmarkierungen helfen, das Ziel zu erreichen:



Sehr plastisch wird dieser Ausblick aufs Ziel im Bild vom Sportler, das Paulus gern benutzt (1. Korinther 9,24-27; Philipper 3,12-16 etc.): Ein Marathonläufer nimmt Entbehnungen und Strapazen auf sich, weil sein gesamtes Leben darauf ausgerichtet ist, das Ziel zu erreichen. Dass Jesus uns in dieser Hinsicht auch zum „sportlichen Vor-Bild“ geworden ist, zeigt Hebräer 12,1-3.

Konsequenzen

Die *Antwort auf Rettung* und die *Ausrichtung aufs Ziel* markieren die zwei wesentlichen Motive christlicher Ethik. Gerät eins von beiden aus dem Blick, bleibt auch bald die Ethik auf der Strecke. Was sollte einen christlichen Jugendlichen motivieren, *anders* zu leben als viele Gleichaltrige, wenn nicht der Blick aufs Ziel? Warum sollte er auf dem Gebiet der Sexualität nicht der allgemein üblichen Konsensmoral folgen und leben wie alle anderen? Wer als Läufer zum Ziel unterwegs ist, dem liegt der Gedanke fern, dass die Wegmarkierung links und rechts seine Freiheit einschränken würden. Ganz im Gegenteil: Er weiß, dass er ohne sie nie am Ziel ankäme.

Sage mir, ob du als Läufer zum Ziel unterwegs bist, und ich sage dir, was dir die biblische Ethik bedeutet.



Markus Schäller

Markus Schäller ist Referent für Schulung & Theologie der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB).



* Ein *konsekutiver Ansatz* betont die zeitliche Reihenfolge einer Sache.

„Muslimen begegnen - Muslime verstehen“

Mitgliederversammlung 2010 der BIBELHILFE e.V.

Hayrettin Pilgir, von der Mission für Südost-Europa, gestaltete einen Abend der Bibelhilfe mit Ali, einem türkischen Bruder, der sein Glaubenszeugnis weitergab.

Ca. 50 Teilnehmer waren anwesend an dem Abend, den der Chor der EFG Haiger, Schillerstraße, musikalisch gestaltete.

Ali ist ein junger Christ. Er wurde in der Türkei geboren, ist 40 Jahre alt, hat in Deutschland geheiratet und ist Vater von zwei Kindern. Er hatte die Vorstellung, dass Deutschland ein christliches Land sei, und erlebte, dass wenig von Jesus zu spüren war, dass es mehr christliche Bräuche gab. Als er hörte, dass ein serbischer Kollege Christ wurde, der ein sehr flottes Leben geführt hatte, reagierte er mit Unverständnis. Aber dann stellte er fest, dass sich das Leben des Kollegen veränderte. Er hatte auf einmal Frieden. Das war für Ali ein schockierendes Erleben. Der Kollege erzählte von Jesus bei der Arbeit, ertrug die ablehnende Reaktionen der „christlichen“ Kollegen. Er wehrte sich nicht gegen Spott, betete für die anderen. Das warf Fragen bei Ali auf. Der Kollege gab Zeugnis bei der Fahrgemeinschaft, was auf Unverständnis bei Ali traf. Erst der gemeinsame Besuch des Films „Die Passion Christi“ brachte den Umschwung. Er war von dem Film ganz ergriffen und bekam Gänsehaut, wollte aber die Frage nach der Bekehrung nicht zulassen mit dem Hinweis, dass er doch Moslem sei. Doch er begriff, dass Jesus auch für ihn am Kreuz gestorben war. Später bekehrte er sich und reagierte mit Freudentränen darauf. Jetzt in der Familie ist die Situation für ihn nicht einfach, weil Frau und Kinder noch Muslime sind.

Hayrettin Pilgir kam 1983 in der Türkei durch den ERF zum Glauben. Seit 1990 lebt er in Deutschland. Für die BIBELHILFE e.V. hat er schon die Übersetzung des Projekts 2009 besorgt, das deutsch-türkische Johannesevangelium. In seinem Vortrag gab er verschiedene Hinweise.

1. Christen in den Augen der Muslime.

Sure 29 des Korans erklärt den Gott des Korans und den Gott der Bibel als gleich, ein für Christen undenkbarer Sachverhalt. Nach der Lehre Mohammeds ist das wahre Christentum verloren gegangen, im Koran steht jetzt das wahre Christentum. Die Moslems sind falsch informiert, ihnen werden Lügen eingepflichtet. Die Bibel wurde in Nicäa verändert, das Original ist verloren gegangen; deshalb gibt es vier statt eines Evangeliums. Außerdem glauben die Christen an drei Götter.

Christen werden als Sünder geboren, während Moslems sündlos geboren werden. Spätere Sünden vergibt Allah. Jesus ist nicht Gott und auch nicht Gottes Sohn, er war nur Mensch. Jesus starb auch nicht am Kreuz. Allah hat das nicht zugelassen. Ein anderer, dessen Aussehen von ihm in ein ähnliches wie Jesus verwandelt wurde, ist an seiner Stelle gekreuzigt worden. Im Koran steht viel Positives über Jesus: über 90 Mal wird er im Koran erwähnt, elfmal als Messias, dreimal als Wort Gottes. Die Jungfrauengeburt kommt vor und Wunder werden erwähnt. Aber alles ist nicht identisch mit den Aussagen der Bibel.

Für Moslems sind bis heute die Kreuzzüge ein wichtiges Thema. Zusammen mit der Inquisition ver-

mitteln sie den Eindruck: Die Kirche ist grausam. Im kollektiven Gedächtnis des Moslems steht: Die Europäer haben bis heute Kreuzzugsmentalität; Missionsarbeit ist Kulturimperialismus: Sie bringt Muslime vom wahren Weg ab. Hinzu kommt, dass das Kreuz ein Götze ist, Christen sind deshalb Götzendiener. Sie betreiben geheime Dinge, halten Götzendienst für drei Götter, essen Schweinefleisch. Davor muss der Moslem sich schützen.

2. Kulturelle Gleichberechtigung?!

Bei der Sicht auf Deutsche herrscht der Eindruck vor, das Christen glauben, die Bibel zu überreichen ist ausreichend; es fehlt ein ganzheitliches Interesse, eine Distanz wird gespürt. Muslime lesen in unserem Leben und stellen fest: Deutsche sind kaltherzig. Türken in Deutschland sehen: „Deutsches Heim - Glück allein“: die Deutschen ziehen sich zurück. Es gibt nur wenige Beziehungen zu Deutschen. Türken sehen den sittlichen Verfall. Die europäischen Männer sind schwache Männer, die ihren Frauen alles Mögliche erlauben, vor allem auch in der Kleidung. Demzufolge legen es deutsche Frauen beim Urlaub in der

Türkei auf Abenteuer an. Besonders problematisch ist für Türken, dass Hunde in der Familie leben, weil der Hund ein unreines Tier ist. Mit dem Tragen des Kopftuchs verbindet sich ein moralischer Anspruch. Es spricht gleichsam ein Urteil





Am 8.11.2010 fand im Christlichen Erholungsheim Rehe die diesjährige Mitgliederversammlung der BIBELHILFE e.V. statt. Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorstands durch Hartmut Jaeger und den damit verbundenen Abläufen stand das Projekt 2011 der BIBELHILFE e.V. im Mittelpunkt: die Kinder-Malbibel auf Türkisch für Türkisch sprechende Kinder in Deutschland und Europa. Das Projekt setzt die früheren Projekte Kinder-Malbibel fort: 2007 Portugiesisch und Spanisch für Lateinamerika, 2010 Englisch und Suaheli für Afrika. Wichtig ist der BIBELHILFE e.V. bei diesem Projekt, gerade auch die Kinder in Deutschland mit dem Evangelium zu erreichen. Die damit verbundenen Fragen wurden dann in der Abendveranstaltung thematisiert. Wichtig ist der Hinweis, dass die BIBELHILFE e.V. demnächst online zu erreichen ist unter der Adresse:

www.bibelhilfe.de

über die christliche Religion. Den neuen Moscheen begegnen wir mit falscher Toleranz, weil wir uns der Gefahr nicht bewusst sind: Moscheen verkünden den Herrschaftsanspruch des Islam. Die Rufe des Muezzin sind anti-christliche Gebetsrufe: Es gibt keinen Gott außer Allah. Deshalb ist auch ein Dialog kaum möglich. Im Islam gibt es keine Trennung von Staat und Religion. Die Zahl der Moslems in Deutschland wächst und sie wollen bleiben: in Deutschland leben 2,8 Mill. Türken, bereits 38% von ihnen besitzen Eigenheime. Als Antwort auf die wachsende Zahl von Moscheen müssen die deutschen Christen umdenken: Mission ist in Deutschland nötig. Bisher fehlt der erforderliche Missionseinsatz.

3. Wie können wir Türken zu Jesus Christus führen

Zu dieser Frage stellte Hayrettin Pilgir 10 Aspekte vor:

- Die Grundlage ist viel Gebet, auch um eigenen Einsatz.
- Der Moslem ist zunächst Mensch.
- Wir müssen als erstes Freundschaften aufbauen, sie nicht als Bekehrungsobjekt sehen.

- Bei Besuchen müssen wir familiäre Atmosphäre vermitteln.
- Anteil nehmen an Land und Kultur, Sprache, Küche, Nöten
- Einladungen aussprechen
- Gegenseitiges Vertrauen wachsen lassen
- Nur in Einzelgesprächen über den Glauben reden; die Kultur ist schamorientiert.
- Respektvoller Umgang mit der Bibel
- Kulturelle Einzelaspekte: Küssen bei der Begrüßung, älteren die Hände küssen; nach dem Alter begrüßen; Schuhe ausziehen in der Wohnung; mitgebrachte Geschenke werden nicht geöffnet, es wird sich nicht bedankt, weil der Gast wichtiger ist; der Gast wird bedient, kein Schweinefleisch, keinen Alkohol anbieten; den Besitz des Gastgebers nicht bewundern, man läuft sonst Gefahr, ihn geschenkt zu bekommen; lautes Naseputzen ist sehr unanständig, kein unhöfliches Sitzen vor älteren Personen mit übereinander geschlagenen Beinen; Modefragen: sitzsame Kleidung, ein Mann sollte die Wohnung nicht betreten, wenn die Frau alleine zu Hause ist, umgekehrt sollte auch keine Frau die Wohnung betreten, wenn nur der Mann zu Hause ist, kein lautes Lachen, kein durcheinander Reden, geduldig zuhören, persönliches Zeugnis statt Apologetik, keine

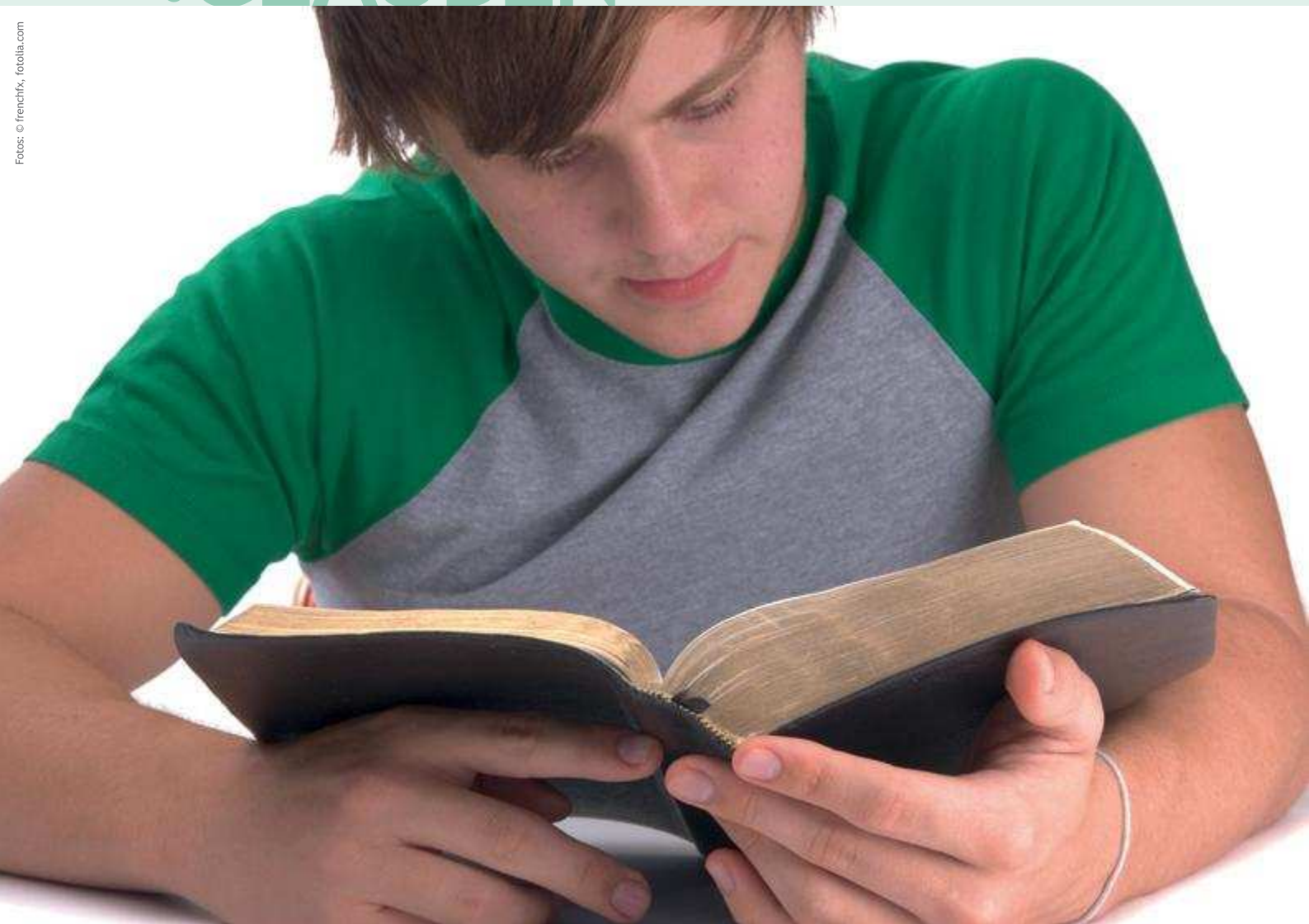
Debatten, sondern ihnen Jesus als Retter vor Augen malen, zum Bibelleben anregen.

Beeindruckt, aber auch mit vielen Fragen, verließen die Zuhörer den Abend. Wir wollen Gott bitten, dass er uns unsere Möglichkeiten und unseren Auftrag zeigt.



Bernd Hüsken





Gott wirkt durch die Bibel

Geschichten, die mein Leben verändert haben

Erfahrungen mit dem Entdecker-Bibelstudium (EBS)

So oder so ähnlich könnte das persönliche Zeugnis lauten, mit dem Noch-Nicht-Christen zum gemeinsamen Bibellesen eingeladen werden. Das **Entdecker-Bibelstudium** (im Folgenden abgekürzt EBS) ist das Herzstück der missionarischen Arbeit, durch die Jesus viele Menschen in seine Nachfolge führt und Gemeinde baut.

In der Dezember-Ausgabe der :PERSPEKTIVE (Seite 39) haben wir über die „**Impulstage für Gemeindegründung**“ (Arbeitskreis Wachstum) und die „**Trainingskonferenz für Gemeindegründung**“ (Deutsche Inland-Mission) berichtet. Die beiden Veranstaltungen, zu denen vom 24. bis 30. September insgesamt über 200 Personen aus Deutschland und anderen europäischen Ländern nach Rehe / Westerwald gekommen waren, beschäftigten sich mit Gottes Wirken in den „Church Planting Movements“ (Gemeindegründungsbewegungen). Schwerpunktmäßig berichteten **David Watson (USA)** und sein Sohn Paul von ihren Erfahrungen in Nordindien.

Wenn im Folgenden das EBS näher erläutert wird, so müssen wir uns vorher bewusst machen: es reicht nicht, eine Methode kennenzulernen und zu übernehmen. Weil Gott nicht so funktioniert. Gott „funktioniert“ überhaupt nicht. Gott lässt sich nicht in Methoden und Konzepte einsperren. **Gott tut, was er will und wie er es will - souverän, vielfältig, überraschend, überwältigend.** Das wiederum bedeutet nicht, dass Methoden und Konzepte grundsätzlich abzulehnen sind. Gott sucht Menschen, die ihm hingegeben sind, die im Hören auf ihn bleiben, die in Abhängigkeit von ihm bleiben, die den geistlichen Kampf kämpfen, die Beter sind. Dort will Gott wirken und Frucht schenken. Und das kann dann auch durch ein Konzept wie das Entdecker-Bibelstudium geschehen.

Das EBS ist eingebettet in einen Prozess. Zunächst geht es darum, Schlüsselpersonen zu identifizieren („Personen des Friedens“, nach Lukas 10,5-7). Das sind Menschen, die geistlich offen sind und die „Türöffner“ zu einer ganzen Gruppe von Menschen (Familie, Kollegen, Verein ...) sein können. Mit dieser Schlüsselperson und anderen interessierten Menschen

(alle noch keine Christen) beginnt das Entdecker-Bibelstudium. Ziel ist, dass eine Gruppe von Menschen sich bekehrt, taufen lässt und auf diesem Weg neue Gemeinden entstehen.

Die Treffen des EBS laufen immer nach demselben Schema ab. Das ist wichtig. Es werden jedes Mal die gleichen Fragen in der gleichen Reihenfolge gestellt. Das hat nichts mit Sturheit oder Einfallslosigkeit zu tun. Absicht und Auswirkung ist vielmehr, dass die Teilnehmer des EBS bestimmte Dinge lernen, trainieren, verinnerlichen - schon bevor sie zum Glauben an Jesus kommen. Das Ziel ist, dass während des Entdecker-Bibelstudiums bereits die **DNA* der künftigen Gemeinde geprägt wird.**

Doch jetzt zum konkreten Ablauf des EBS. Das Treffen beginnt mit einem Austausch über die **1. Frage: Wofür bist du heute dankbar?** Indem regelmäßig darüber gesprochen wird, wird bereits die **DNA des Dankgebets** angelegt. Nachdem Menschen sich bekehrt haben, ist es nur noch ein ganz kleiner Schritt, sich direkt an Gott zu wenden, seine Dankbarkeit Gott gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Weil es vorher bereits innerhalb der Gruppe zur Gewohnheit geworden ist.

Die **2. Frage: Was belastet dich?** Was macht dir Sorgen? Wo gibt es Probleme oder Druck? Dass diese Dinge Raum haben und mitgeteilt werden, entwickelt die **DNA der Bitte und Fürbitte.** So wie man sich gegenseitig die Anliegen mitteilt, so kann man sie später Gott selbst vorbringen, die kleinen und großen Dinge unseres Lebens. Die Teilnehmer lernen, Anteil zu nehmen, was später zur Fürbitte füreinander führt.

Die **3. Frage: Was können wir als Gruppe tun, um dir zu helfen?** Was brauchst du, damit es dir besser geht? Jetzt wird Anteilnahme konkret. Die Gruppe überlegt und entscheidet, wem sie auf welche Weise beistehen kann. An dieser Stelle wird die **DNA des Dienens (nach innen)** geprägt. „*Jeder soll auch auf das Wohl der anderen bedacht sein, nicht nur auf das eigene Wohl!*“ (Philipper 2,4 NGÜ).

Die **4. Frage: Gibt es in deinem Umfeld Bedürfnisse oder Nöte?** Vielleicht eine Nachbarin, die mit der Pflege ihres demenzkranken Ehemannes an die Grenzen ihrer

Kräfte kommt. Oder den arbeitslosen Familienvater, der keinen Antrieb mehr hat. Oder die junge Mutter von zwei Kindern, deren Partner sie vor zwei Wochen verlassen hat. Und was können wir als Gruppe tun, um eine Not in unserer Umgebung zu lindern? Der Blick richtet sich nach außen, über die Gruppe (und später Gemeinde) hinaus. Die **DNA des Dienens (nach außen)** entsteht.

Nach diesem Fragenblock folgt das **gemeinsame Bibelstudium.** In chronologischer Reihenfolge wird eine Auswahl von Basistexten aus AT und NT behandelt, angefangen vom Schöpfungsbericht bis hin zur Auferstehung von Jesus. Der jeweilige Abschnitt wird laut gelesen oder sogar eigenhändig abgeschrieben (auf diese Weise wird der Inhalt wesentlich intensiver erfasst), anschließend mit eigenen Worten wiedergegeben und dann unter einer dreifachen Fragestellung betrachtet (Fragen 5 bis 7).

Die **5. Frage: Was sagt dieser Text über Gott?** und die **6. Frage: Was sagt dieser Text über den Menschen?** werden in der Gruppe erarbeitet. Wichtig dabei ist, dass der Leiter der Gruppe nicht die Antworten vorgibt. Er lehrt hier nicht. Er gibt nicht vor, wie die Bibel zu verstehen und auszulegen ist. Er vertraut darauf, dass das Wort Gottes selbst wirksam ist und der Heilige Geist an Menschenherzen wirkt, auch wenn er noch nicht in diesen Herzen wohnt. Auf diese Weise wird vermieden, dass der Leiter die Rolle des „Experten“, des „Wissenden“ übernimmt. Er bindet damit Menschen nicht an sich, sondern von Anfang an an das Wort Gottes. Sie werden nicht abhängig von Menschen, sondern

mündige Bibelentdecker und Christen. Geprägt wird auf diese Weise eine **DNA der Schriftbezogenheit** und des eigenen Entdeckens und Verstehens der Bibel (statt nur Konsumenten zu sein). Der Leiter der Gruppe muss es aushalten, dass noch nicht alle alles richtig sehen. Und er braucht nicht alles sofort richtigzustellen. Es wird so sein, dass manche Teilnehmer ganz „schräge“ und falsche Dinge einbringen. Dann fragt der Leiter: „Bitte hilf mir, dich zu verstehen ... wo hast du das in dem Text gefunden?“ Oder er fragt die Gruppe: „Seht ihr das auch alle so? Was sagt euch dieser Text?“ Auf diese Weise kommt Korrektur aus der Schrift selbst und/oder aus der Gruppe.

Die **7. Frage: Wenn das von Gott ist, was müsste ich ändern?** Wenn es wahr wäre, was hier steht (die Teilnehmer haben sich noch nicht entschieden, ob sie dem als Wahrheit vertrauen wollen), was hätte das für Konsequenzen für mich? Diese Frage ist wichtig, um die Relevanz des Wortes Gottes für das eigene Leben zu verstehen und eine **DNA des Gehorsams** zu prägen.

Nach dem gemeinsamen Bibelstudium folgt bei jedem Treffen die **8. Frage: Wem kannst du diese Geschichte weitererzählen?** Kennst du jemand, der das hören sollte, was du selbst heute verstanden hast? So lernen die Teilnehmer des EBS von Anfang an das Weitergeben. Es geht um die **DNA der Evangelisation**. David Watson definiert Evangelisation so: die eine

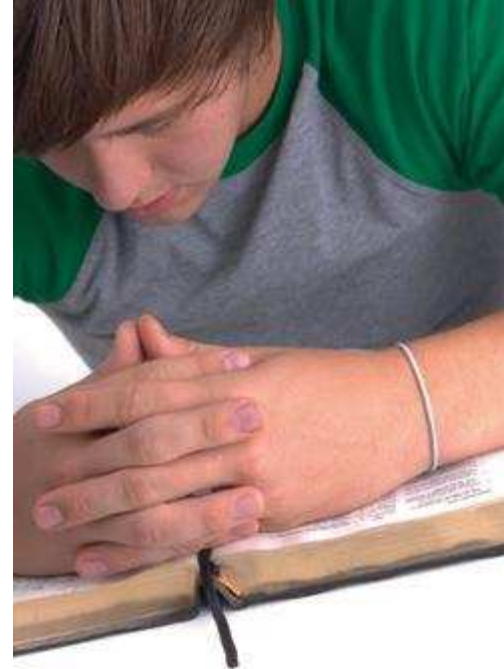
Geschichte weitergeben, die ich selbst verstanden habe. Oft geben Menschen, die noch keine Christen sind, unbekümmerter und authentischer weiter als langjährige Christen.

Die letzte und **9. Frage: Wann wollt ihr euch wieder treffen?** Menschen wollen und müssen sich nicht für eine bestimmte Zeit verpflichten. Es kommt vor, dass jemand aussteigt oder dass eine Gruppe sich auflöst. In der Regel bleiben die Menschen und wollen weitermachen. Weil sie persönlich ernstgenommen werden. Weil nicht nur geredet, sondern auch etwas getan wird. Weil ihnen nichts übergestülpt wird. Weil sie jedes Mal Neues entdecken. Und nicht zuletzt natürlich, weil Jesus an ihren Herzen wirkt.

Ab dem zweiten Treffen kommt eine ganz wichtige Frage hinzu, und zwar am Beginn jedes Treffens: **Wie hat es geklappt? Was hast du / was haben wir als Gruppe umgesetzt? Hast du „die Geschichte“ weitererzählt?** Damit es nicht bei schönen Vorsätzen bleibt. Damit wir einander ermutigen, unterstützen und anspornen können. So wird die **DNA der Rechenschaft und Verantwortlichkeit** geprägt. Viele positive Erfahrungen erhöhen die Motivation (und führen später zum Lob und zur Anbetung Gottes!)

Ziel ist es, dass bereits nach wenigen Treffen, oder sogar von Anfang an, die Leitung der Gruppe an eine Person aus der Gruppe übergeben wird. Oft wird das die Schlüsselperson sein. Der Missionar / Gemeindeglieder / Mentor übergibt schnellstmöglich Verantwortung, begleitet jedoch die Schlüsselperson / Gruppenleiter. In einem solchen Prozess ist schnelle Multiplikation beabsichtigt und möglich. Es gibt keinen „Flaschenhals“ aus Experten und Bibelprofis. Aber es gibt die Bibel. Es muss niemand drei Jahre Gemeinde-Bibelschule durchlaufen, bevor er eine solche Gruppe starten kann. Fragen stellen kann jeder.

Erinnern wir uns noch einmal: es geht um das Entdecker-Bibelstudium, eine Gruppe von geistlich offenen Nicht-Christen. Später, in den neu entstandenen jungen



Gemeinden hat auch die Lehre ihren Platz. In den ersten ca. anderthalb Jahren werden die Anweisungen Jesu „durchgenommen“ (gemäß Matthäus 28,20 „... und lehrt sie zu befolgen alles, was ich euch geboten habe“). In weiteren ca. anderthalb Jahren geht es um die „Einander-Worte“, also um das Wesen christlicher Gemeinschaft.

Für mich persönlich waren die Fragen des Entdecker-Bibelstudiums zunächst einmal nur eine etwas andere Variante missionarischen Bibellesens. Als jedoch die Bedeutung jedes einzelnen Elements im Blick auf die Gemeinde, die daraus entstehen soll, erklärt wurde, war das ein „AHA-Erlebnis“ für mich. Es steckt eine Absicht dahinter, die nachvollziehbar und biblisch begründet ist. Es geht nicht darum, alles abzuwerten oder wegwerfen zu wollen, was unsere Gemeinden in der Vergangenheit getan haben. Aber ich wünsche mir 1. eine immer stärker werdende Sehnsucht nach geistlichem Aufbruch in unserem Land, 2. eine Offenheit unserer Gemeinden, neben dem Bestehenden neue Wege zuzulassen, mehr noch: dazu zu ermutigen, und 3. viele mutige, motivierte Brüder und Schwestern, die über ein Entdecker-Bibelstudium (oder auch auf andere Weise) Menschen für Jesus gewinnen.

Christian Göttemann

Christian Göttemann leitet die Neulandarbeit der AGB und ist Mitarbeiter von Persis e.V.



* DNA: Desoxyribonukleinsäure - ein Molekül, das die Gene enthält und damit die Erbinformationen trägt.

Das ewige Leben ergreifen - was heißt das?

„Ergreife das ewige Leben,
zu dem du berufen worden bist!“
(1. Timotheus 6,12)

1. Was ist Leben?

Ja, wenn wir das wüssten! Jeder Mensch kennt es und erfährt es, aber keiner kann es definieren. Zwar können wir Äußerungen des Lebens nennen, wie z.B. Bewegung oder Wachstum, aber was genau das Lebensprinzip ist, weiß niemand. Eines ist klar: Leben ist mehr als nur Körper! Auch chemische Untersuchungen führen nicht über das Materielle hinaus. Im Glauben wissen wir, dass alles Leben von Gott kommt, denn er schenkt den Atem des Lebens, 1. Mose 2,7.

2. Was ist ewiges Leben?

Wie können wir ewiges Leben begreifen, wenn wir nicht einmal wissen, was irdisches ist? Es kommt hinzu, dass durch das Wort „ewig“ neben dem Leben eine weitere göttliche Dimension berührt ist. Nur der Gläubige vermag etwas von dem unfassbaren Gott zu erahnen, denn der Heilige Geist führt Gottes Kinder in die Wahrheit ein.

Ewiges Leben steht im Gegensatz zum Leben auf dieser Erde. Das Irdische ist dem Tod und dem Bösen verhaftet, und die hat Christus überwunden, so dass es der Vergangenheit zugeordnet werden darf. Demgegenüber bezieht sich das Ewige auf eine zukünftige Zeitspanne, die nicht mehr begrenzt wird, unzerstörbar ist und eine andere Qualität besitzt, nämlich Unvergänglichkeit, Herrlichkeit und Kraft, 1. Korinther 15,42.43.

Abzugrenzen ist der Begriff des ewigen Lebens von dem der Lebendigkeit. Jeder Mensch hat eine Unsterblichkeit, die er nie aufgeben kann. Sie führt ihn entweder zum ewigen Leben, dem ewigen Heil, oder in das Gericht, in die ewige Verdammnis.

„Dies ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Johannes 17,3). Dieser Vers, den man als Definition auffassen könnte, erweist sich vielmehr als Hinweis auf einen entscheidenden Gesichtspunkt des ewigen Lebens: „Erkennen“ ist in der Bibel nicht immer nur rational gemeint, sondern schließt eine liebevolle Zuneigung ein. Also bezieht sich das ewige Leben auf die herzliche Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn Jesus Christus, wie es in 1. Johannes 1,3 heißt. Zwar bedeutet das nicht Anteil am absoluten Wesen Gottes, aber wir werden ihm insofern gleich sein, als wir ihn schauen werden, wie er ist, 1. Johannes 3,2. Er erlaubt uns dann, seine herrliche Wahrheit zu erfassen, und er gibt uns letzte Antworten auf alle irdischen Sinnfragen.

3. Wie bekommt man es?

a) Ewiges Leben durch Gerechtigkeit

Und es fragte ihn ein Oberster und sprach: Guter Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben? Das ist die berühmte Frage eines angesehenen Juden, des Obersten aus Lukas 18,18. Die Unterredung führt zu einem überraschenden Ergebnis. Das formale Erfüllen der Gebote reicht nicht aus. Die entscheidende Antwort ist weniger die Aufforderung an ihn, alle Güter zu verkaufen, sondern vielmehr diese: Komm, folge mir nach! Der Mensch muss sich ganz Gott, dem Herrn, zur Verfügung stellen und auf eigene Ansprüche verzichten. Das jedoch erscheint für Reiche unmöglich zu sein, aber auch für jeden anderen. Wer kann dann noch gerettet werden? Die Antwort des Herrn Jesus zeigt auf, dass es allein auf Gott ankommt: „Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott“ (Lukas 18,27)! Es geht darum, welche Bedingungen und Leistungen Gott akzeptiert, um einen Menschen als geeignet für


das ewige Leben anzusehen. Selbst die Pharisäer, die - wie sonst kaum jemand - sehr sorgfältig und mit allem Ernst Gottes Gebote halten wollten, erreichen nichts. Der Herr spricht sein Urteil über sie: „Wenn nicht eure (d.h. der Jünger) Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft, so werdet ihr keinesfalls in das Reich der Himmel hineinkommen“ (Matthäus 5,20). Gott fordert also eine andere Gerechtigkeit, die nur durch Vergebung gewährt wird. Das ist jedoch ein Stand, den man sich nicht erwerben kann, sondern Gott schenkt ihn aus Gnaden. Er möchte, dass „die Gnade herrscht **durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus,**

unseren Herrn“ (Römer 5,21). „Wir urteilen, dass der Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke“ (Römer 3,28). Der Apostel Paulus stellt die zwei unterschiedlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit in Philipper 3,9 gegenüber: „Ich habe nicht meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens.“

b) Ewiges Leben durch Glauben

So hat Gott es vorgesehen: „Dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (Johannes 6,40). „Wahrlich, wahrlich,

ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben“ (Johannes 6,47). Hierher gehört auch der berühmteste Vers der Bibel, in dem das Evangelium zusammengefasst ist: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Johannes 3,16). Es gibt auch einen besonderen Grund, warum Gott den Glauben und nicht die guten Werke als Bedingung für das ewige Leben vorgesehen hat. Die Ehre und der Dank gebühren nämlich niemals dem Menschen, sondern Gott allein. „Darum ist es aus Glauben, damit es nach Gnade geht“ (Römer 4,16).



**WAS BEI
MENSCHEN
UNMÖGLICH IST,
IST MÖGLICH
BEI GOTT.**

LUKAS 18,27

„Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühmt“ (Epheser 2,8.9).

Genau das ist der Grund, warum der Glaube nie als eine Entscheidung des Menschen, als - wenn auch geringer

- Anteil an dem Heilsgeschehen anzusehen ist. Denn auch der Glaube ist Gottes Gnadengabe. Nur weil uns der Glaube nach erfahrener Vergebung als erstes bewusst wird, siedeln wir ihn in uns - als von uns ausgehend - an.

c) Ewiges Leben durch Wiedergeburt

Wir haben unser irdisches Leben nicht bestimmt. Wir hatten keinen Anteil an der Entscheidung, dass wir geboren werden sollten. Die Verantwortung lag bei unseren Eltern, und die waren auf die gnädige Führung Gottes angewiesen, der uns im Mutterleib wachsen ließ. Leben ist eine Schöpfung Gottes. Gott ist es, der allem Leben gibt, 1. Timotheus 6,13!

Auch das ewige Leben entzieht sich unserem Zugriff. Wenn Paulus dem Timotheus schreibt, er solle das ewige Leben ergreifen, 1. Timotheus 6,12, dann bedeutete das nicht, dass er noch keins hatte, denn das stand außer Frage, sondern dass er es ausleben sollte in seinem Kampf des Glaubens! Wir haben einen Vater im Himmel, der uns das ewige Leben geschenkt hat. Die Bibel spricht von Zeugung oder auch von Wiedergeburt. Es geht hier nicht um männliche oder weibliche Aspekte im Werden eines neuen Lebens, sondern um den letzten Grund, der uns das Leben ermöglicht, ja geschenkt hat. Wir sind aus Gott geboren, Johannes 1,13. „Nach seinem Willen hat er uns durch das

Wort der Wahrheit geboren“ (Jakobus 1,18). Deswegen werden wir Kinder Gottes genannt, weil Gott uns seine Liebe geschenkt hat: „Seht, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es“ (1. Johannes 3,1). „Der Vater macht lebendig, welche er will“, aber das tut auch der Sohn Gottes, Johannes 5,21. Zwischen dem

Vater und dem Sohn gibt es keinen Unterschied in ihrer Göttlichkeit: „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Johannes 5,12). Das neue Leben ist eine Neu-Schöpfung, 1. Korinther 5,17.

Jeder Mensch wird nur einmal geboren. Die Geburt ist nicht wiederholbar. Sie bezieht sich auf einen genauen Anfangspunkt, der - wenn auch nicht immer im Bewusstsein des Lebenden - aber doch notwendigerweise vorhanden ist. Wenn Gott neues Leben schenkt, zieht er es nicht wieder zurück. Es bleibt bestehen - eben bis in Ewigkeit.

Das Geheimnis der Wiedergeburt erläutert der Herr Jesus dem Nikodemus. Es geht um eine neue Geburt, um eine Geburt von oben, d.h. von Gott. Was genau passiert und wen sie erfasst, bleibt ein Geheimnis: „Der Wind (d.h. hier der Heilige Geist) weht, wo er will“ (Johannes 3,8). Wir wissen nicht, dass wir wiedergeboren sind, bevor wir im Glauben zum Herrn gekommen sind. Es gibt keine Anforderung, wiedergeboren zu werden, wohl aber zu glauben. Dadurch werden wir in die Verantwortung vor Gott gestellt, aber helfen kann uns nur er allein. Auch Nikodemus vermag sich nicht selbst das Leben von oben zu geben. Die Aussage „Ihr müsst von neuem geboren werden“ (Johannes 3,7) ist kein Imperativ, keine Aufforderung, sondern eine Feststellung, ein Indikativ.

4. Wer garantiert es?

Das ewige Leben ist begründet in Jesus Christus, der selbst das Leben ist. Wer ihn in sein Herz aufnimmt, ihn, das Brot des Lebens, wird leben in Ewigkeit, Johannes 6,57. Dieser Vorgang des Annehmens ist das Werk des Heiligen Geistes. Der Geist macht lebendig, Johannes 6,63; er bewirkt die Erneuerung, Titus 3,5. Ohne die Wirkung des Heiligen Geistes gibt es keine Aneignung des objektiv in Christus begründeten Heils. Darüber hinaus garantiert er wie ein Siegel, wie eine erste Anzahlung unsere herrliche Zukunft, Epheser 1,13.14. Gegenwart und Zukunft berühren sich hier. Schon jetzt haben wir den Heiligen Geist in uns und das ewige Leben, aber es wird sich erst vollständig bei der Wie-

derkunft des Herrn entfalten.

Die göttliche Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, sie gibt und garantiert uns das ewige Leben.

5. Welche Folgen hat es in der Zukunft?

Der zunächst vor uns liegende entscheidende Punkt unseres Lebens auf dieser Erde ist der Tod. Weil Christus die Auferstehung und das Leben ist, dürfen alle, die ihm geglaubt haben, über das irdische Ende hinausblicken. Sie wissen, dass sie der eigentliche Tod, die schreckliche Gottesferne nach dem Gericht am großen weißen Thron, Offenbarung 20,11, nicht betrifft, sondern sie werden leben bis in Ewigkeit, Johannes 11,26f. Das Leben, das sie dort empfangen, die Erlösung, das Heil, ist verbunden mit ewiger Herrlichkeit, 2. Timotheus 2,10. Auf der neuen Erde wird Gott bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, das ist das Leben in voller Gemeinschaft mit Gott, Offenbarung 21,3.

6. Was bedeutet es in der Gegenwart?

Schon jetzt haben wir ewiges Leben, 1. Johannes 5,11.13. Die neue Schöpfung in Christus hat das Ziel, durch gute Werke Gott zu verherrlichen, Epheser 2,10. Wir sollen zum Preis seiner Herrlichkeit da sein, Epheser 1,12. Ist es nicht selbstverständlich, dass wir zur Nachfolge dessen verpflichtet sind, der uns alles geschenkt hat?

Das neue Leben hat eine göttliche Kraft, durch die es die Welt mit ihren bösen Grundsätzen überwindet, 1. Johannes 5,4; Galater 5,24. Die Kraft des Heiligen Geistes führt zu einem Leben in dieser Welt, das nicht mehr zwischen Gut und Böse schwanken muss, sondern klar auf die Ewigkeit ausgerichtet sein darf.

Arno Hohage



Weltlicher Erfolg lässt sich an positiven Bilanzen messen, an Beliebtheit, an Wohlstand und öffentlicher Anerkennung. Aber geistliches Wachstum? Bei der Überlegung, ob „Wachstum im Glauben“ sichtbar skizziert werden kann, stößt man in der Regel auf Schwierigkeiten. Wer ist schon in der Lage, auf Antrieb die vermeintlichen Vorzüge des eigenen Wachstums schriftlich festzuhalten? Woran erkenne ich mein Vorankommen im christlichen Glauben und was sind die Faktoren, die mich weiterkommen lassen?

Ich kann berichten, dass ich bei der Überlegung, ob ich in den letzten Jahren geistlich gewachsen bin, rasch im Treibsand der Versuchung stecken blieb, den Gefahren einer geschönten Selbstdarstellung. Wenn ich bislang Aussagen über das Wachstum von dieser oder jener Gemeinde wahrnahm, ging es dabei fälschlicherweise nicht selten um die steigende Anzahl von Mitgliedern. Und wenn ich im Gegenzug dann bei mir persönlich von geistlichem Wachstum sprach, betonte ich gelegentlich meinen übervollen Terminkalender. Ich lernte schnell: Masse statt Klasse, Quantität statt Qualität - das kann Wachstum im Sinne Jesu nicht sein.

> Wer geistliches Wachstum nur mit dem Maßstab der Präsenz seiner Außendarstellung definiert, hat den Blick auf die Qualität seiner inneren Maßstäbe verloren.

Wenn man Wachstum analysiert, stößt man rasch auf zwei Gründe. Bei dem einen ist es eine sich aus der Trinität heraushebende völlige Öffnung und Hingabe zum Heiligen Geist; und bei dem anderen ein bis ins Detail geplantes, professionelles Management in Auftritt und Außendarstellung. Beides kann zu quantitativem Wachstum führen, das man nur so staunen kann. Leider wirken diese Dinge jedoch nicht immer optimal zusammen. Problematisch wird es meist dann, wenn das Management in den Entscheidungsprozessen deutlich mehr

„Das hat meinen Glauben wachsen lassen ...“

Platz einnimmt, als das Vertrauen zum Heiligen Geist. Nicht die Quantität, sondern die Qualität meines Glaubens ist für ein stetiges Wachstum entscheidend. Erst die ehrliche Betrachtung der inneren Werte brachten mich auf die Spur, was mich mit Christus wirklich hat wachsen lassen.

1. Die regelmäßige Bibellese

In den ersten Jahren war es wie eine Achterbahn. Manchmal verschlang ich ganze Bücher der Bibel und manchmal gab es Phasen, wo ich tagelang nicht in ihr las. Erst die zunehmende Regelmäßigkeit des Bibellesens half mir, dass ich mich auch im Alltag gedanklich mit Gottes Wort beschäftigte und IHM den Raum zur Gestaltung meines Lebens überlassen konnte. Nur durch ein Dranbleiben an dem, was Gott mir sagen will, kann ich Prozesse einleiten, die mich Jesus näherbringen, - für Christen eine Lebensaufgabe. Sobald ich jedoch, durch welche Umstände auch immer, einige Tage mit der Bibellese aussetze, spüre ich, dass sich meine Gedanken in der Normalität des Alltages verweltlichen.

> Wer wachsen will, braucht regelmäßig Nahrung.

2. Die Zeugnisse Vieler

Im Rückblick auf Kindheit, Jugend und Beruf muss ich unumwunden zugeben: Es gab sie, die Menschen, die immer und immer wieder Zeugnis waren, als sie meinen Weg kreuzten. Die einen aufdringlich, die anderen still, die einen mit einem halben Prospektständer voller Entscheidungsschriften unter dem Arm, die anderen mit guten Werken. Bunt, authentisch, verrückt, ehrlich ... ich habe sie alle nicht ernst genommen. Nur in mir drin, da spürte ich, dass die, die für Jesus brannten, sich von den anderen unterschieden. An viele Menschen, die ich aus der Oberflächlichkeit heraus erlebt habe, kann ich mich kaum noch erinnern. Wenn ich mich heute jedoch an die Christen zurückbesinne, die für mich damals ein Zeugnis sein wollten, kann

ich die meisten von ihnen noch benennen, obwohl sie oft nur kurz mein Leben streiften. Es sind Mosaiksteine auf dem Weg zu Jesus, die mich heute dankbar sein lassen. Es lehrt mich, dass auch ich, auf meine Art, bewusst oder unbewusst, immer wieder Menschen begegne und ihren Weg kreuze. Bin ich dann ebenfalls ein Zeugnis für meinen Glauben an Jesus?

> Wer wachsen will, braucht die Erinnerung.

3. Die Gemeinschaft mit anderen Christen

Nach größeren Veranstaltungen ziehe ich mich gerne zurück, suche die Stille und die Einsamkeit. Beides sind für mich keine negativen Eigenschaften, sondern helfen mir bei der Verarbeitung des Erlebten und stärken mich. Mit meiner Entscheidung für Jesus erhielt ich nun zusätzlich das Grundbedürfnis, in der Gemeinschaft mit anderen Gott die Ehre zu geben. Ein Bedürfnis, das ich vorher nicht kannte und auch niemals in Betracht gezogen hätte, das war für mich einfach undenkbar und unmöglich (Lukas 18,27: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“).

Doch es stellt sich bis heute immer wieder heraus, dass ich auch dann, wenn ich erschöpft bin und eher die Ruhe suche, meist eine sichtbare Stärkung erfahre, die genau aus dieser Gemeinschaft mit Christen erwachsen ist. Es bringt mich voran, wenn ich mit ihnen singe, bete, das Abendmahl teile, Gottes Wort höre und mich einfach nur austauschen kann, oder auch, wenn sie in Liebe eine berechtigte Kritik an mir äußern. Es fehlt mir etwas, wenn ich diese Gemeinschaft vorübergehend nicht habe und ich weiß: Die Gefahr, in die Überheblichkeit zurückzufallen und zu denken, dass ich die Zusammenkünfte mit den Glaubensgeschwistern nicht brauche und sie mit TV-Gottesdiensten ersetzen kann, ist immens groß.

> Wer wachsen will, braucht die regelmäßige Gemeinschaft mit gläubigen Christen.

4. Die Abhängigkeit von Gott

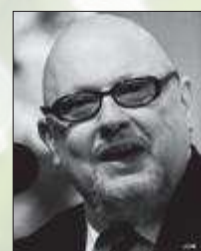
Mein Lebensziel war die komplette Unabhängigkeit. Beruflich, finanziell, privat. Ich habe die Freiheit geliebt. Es ist faszinierend, was man in dieser Welt an schöpferischen Wundern entdecken kann, und ich danke Gott bis zu meinem letzten Atemzug für all die Jahre des Globetrotter-Daseins. Auch heute liebe ich die Weite der Unabhängigkeit sehr, doch ich bekenne, dass ich ohne die Fürsorge und Bewahrung Gottes nicht mehr leben kann. Immer dann, wenn ich eine Weile nicht in der Bibel lese, keine Gemeinschaft mit Christen habe, das Beten vernachlässige ..., dann löse ich mich von den Eigenschaften, die das Leben als Christ erst ausmachen. Wenn ich diese Abhängigkeit irgendwann nicht mehr bewusst wahrnehme und regelmäßig umbete, nimmt der Lebensverlauf oft eine Wende. Die aus menschlicher Sicht auftretenden Schwierigkeiten und Prüfungen nehmen sichtbar zu, weil ich „*meine Sorgen nicht mehr auf ihn werfe*“ (1. Petrus 5,7). **Und auch, wenn das Durchleben von Schwierigkeiten mich am meisten von allen genannten Punkten im Glauben hat wachsen lassen, will ich mir mit der bewusst gelebten Abhängigkeit von Gott regelmäßig klarmachen:**

> Wer im Glauben wachsen will, muss immer wieder neu spüren, dass es ohne Gott nicht geht.

Waldemar Grab

Waldemar Grab (Jg. 1956; verheiratet) kam im Jahr 2002 in Asien über eine Gideonbibel zum Glauben, besuchte div. theologische Ausbildungsstätten und leitet seit 2006 das Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e.V. in Altenkirchen/Ww. Info: www.musikevangelist.de

:P



Fairer Umgang miteinander

Wie sollen Christen miteinander umgehen? Diese Frage wird besonders dann brisant, wenn Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten die Beziehungen untereinander stören. Dies geschieht immer wieder: in Gemeinden, unter Gemeinden und auch unter den verschiedenen Gruppen innerhalb einer Gemeindebewegung.

Deshalb haben Verantwortliche aus der Brüderbewegung in Deutschland eine Selbstverpflichtung erarbeitet und unterzeichnet. Diese Erklärung soll neu in Erinnerung rufen, wie sich unser gemeinsamer Herr die Gemeinschaft unter Geschwistern vorstellt. Zu den (Erst)Unterzeichnern gehören: *Andreas Ebert, Christian Göttemann, Gerd Goldmann, Hartmut Groß, Hartmut Jaeger, Lothar Jung, Ralf Kaemper, Bernd Kaltenbach, Günther Kausemann, Diethard Klatt, Siegfried Lambeck, Reinhard Lorenz, Ulrich Neuenhausen, Eberhard Platte, Martin Schneider, Siegfried Tillmanns, Karl-Heinz Vanheiden, Dieter Ziegeler.* (Red.)

Geistliche Grundlage

Weil unser Herr uns geboten hat einander zu lieben, zu achten und die Einheit untereinander zu wahren, sind wir auch innerhalb der Brüdergemeinden zum fairen und liebevollen Umgang miteinander verpflichtet. Das gilt besonders dann, wenn wir in bestimmten Fragen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Geistliches Miteinander ist immer angefochten. Weil wir dem Frieden untereinander verpflichtet sind, wollen wir die Eskalation von Konflikten nicht fördern, sondern dagegen wirken. Wir verpflichten uns, keine Angriffe auf der persönlichen Ebene zu betreiben, sondern wollen dem anderen mit Achtung begegnen, über ihn reden und schreiben. Wenn wir uns in Sach- und Erkenntnisfragen kontrovers auseinandersetzen, wollen wir der anderen Person mit Respekt begegnen. Verstöße gegen diese Vereinbarung wollen wir uns gegenseitig in brüderlicher Weise offen mitteilen.

Johannes 13,35; Johannes 17,21; Matthäus 5,9; Hebräer 12,14; Römer 15,5-7

Der Umgang mit Gerüchten

Wir wollen in Offenheit und Ehrlichkeit miteinander umgehen. Wir wollen, wenn wir Gerüchte zur Kenntnis bekommen, diese nicht vorschnell glauben. Bevor wir mit der entsprechenden Person gesprochen haben, wollen wir nicht darüber öffentlich reden noch schreiben.

Auch nach einem offenen lösungsorientierten Gespräch mit dem anderen, wollen wir negative Dinge nicht weiter verbreiten, es sei denn, wir empfinden es als eine unbedingte Notwendigkeit, um Schaden abzuwenden. Wir wol-

len uns bemühen, den anderen wohlwollend und richtig zu verstehen, seine Sicht fair und gerecht darstellen und Dinge nicht aus dem Zusammenhang reißen. Wir wollen die Sicht des anderen nicht herabsetzen oder lächerlich machen. Wir wollen das, was der andere sagt, ernst nehmen und nicht nach verborgenen Motiven forschen. Wir wollen unter uns auf eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung hinarbeiten, in der auch abweichende Meinungen ohne Angst gesagt werden können.

1. Korinther 13,6-7; Kolosser 3,9; Jakobus 4,1; Römer 14,13; Jakobus 4,11

Der Umgang miteinander im Konflikt

Weil auch Christen sich irren, brauchen wir die gegenseitige Korrektur und Ergänzung. Deshalb darf Kritik geäußert werden. Wir wollen auf eine faire und gelassene Gesprächskultur hinarbeiten, miteinander - und nicht übereinander - reden. Deshalb wollen wir aufeinander hören, wenn der andere uns gegenüber etwas Kritisches zu sagen hat. Wenn wir den anderen kritisieren, wollen wir das so tun, dass unsere Kritik sachlich, fair und nicht verletzend gesagt wird. In Verantwortung für die Gemeinden wollen wir uns bemühen, gemeinsame Lösungen zu erarbeiten, um Trennungen nicht zu vergrößern und Einheit zu fördern. Wenn wir zu Lösungen gekommen sind, dann wollen wir auch dazu stehen.

Wenn wir aneinander schuldig geworden sind, wollen wir diese Schuld voreinander aussprechen, Vergebung gewähren und nicht nachtragen.

1. Thessalonicher 5,11; 1. Korinther 13,9; Matthäus 18,15ff; 1. Timotheus 6,3-5